Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,30.** Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206. **Mittwoch, den 5. September 1900.** **7. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Ueber die Einnahme von Peking

berichtet ein dieser Tage eingetroffenes Telegramm des Reuterschen Bureaus vom 14. August Ausführlicheres, als bisher bekannt war:

„Die Missionare sind um den Glockenthurm versammelt und singen Gott Lobgesänge. Raketen steigen flammend empor, und Soldaten und Nichtsoldaten aller Nationalitäten sind brüderlich vereint. Dazwischen hört man die Kanonade fortsetzen. Granaten aus den Geschützen der Verbündeten zerschmettern das gelbe Dach der „Verbotenen Stadt". Erschöpft von den Mühsalen schlagen Sikhs (indische Soldaten Englands) auf dem Rasen ihre Zelte auf. Auf der Grasfläche jenseits der Tartarenmauer zünden das amerikanische und russische Kontingent ihre Lagerfeuer an. Durch die Trümmer der Fremden-Niederlassungen hindurch drängt sich eine aus den verschiedensten Völkern zusammengesetzte Menge, Indier, Kosaken, die den Gesandtschaften angehörenden Damen, Diplomaten, Amerikaner von den Philippinen und Franzosen aus Saigon. Nur die Japaner, die die Ehre hatten, die erste Stelle bei den Kämpfen zu haben, sieht man nicht. Die Bewohner Pekings erfreuen sich der Freiheit, einhergehen zu können, ohne heransausende Geschosse fürchten zu müssen. Die neuen Ankömmlinge sind eifrig darauf bedacht, die historische Vertheidigungsstätte zu besichtigen.

Die Barrikaden gewähren einen wunderbaren Anblick; die Schutzwehren der Gesandtschaft sind ein Wunderwerk von Stein und Backstein; Wälle, Erdwerke, Sandsäcke schirmen jeden Fußbreit des Terrains. Oben auf den Wällen stehen Schutzwehren für die Schützen, und die Säulenhallen sowie die Fenster der Gebäude sind geschützt durch Kästen, Säcke u. s. w., die mit Erde gefüllt sind. Hinter der amerikanischen Gesandtschaft ist ein Werk, Fort Myers genannt, das die Marinemannschaften gehalten haben. Es schützt völlig beide Seiten der Gesandtschaft. Die Mauern, die darauf hinführen, sind mit Schießscharten versehen, und eine Schutzwehr an der Mauer blickt auf ein von den Chinesen gebautes ähnliches Werk. Eine kurze Strecke weiterhin sperrt eine andere Mauer die Gesandtschaftsstraße gegenüber der deutschen Gesandtschaft ab; und auch hier erhebt sich gegenüber eine Barrikade des Feindes. Innerhalb dieser Grenzen stehen andere Mauern, die es den Fremden ermöglichen, im Bedarfsfalle das Vertheidigungsgebiet auf einen geringen Raum zu beschränken.

Die Giebel der britischen und amerikanischen Gebäude sind durch Kanonenschüsse durchlöchert. Der Rest der fremden Niederlassungen ist fast ganz zerstört. Während der ersten drei Wochen wurden 2810 Schuß auf dieselben abgegeben, manchmal 400 an einem Tage. Die Kugeln, die auf dem Grund und Boden der Gesandtschaft aufgelesen wurden, füllten ganze Eimer. Während der größten Zeitdauer der Belagerung lebten 414 Personen in der Gesandtschaft, welche von 314 Marinesoldaten und 85 Freiwilligen unter dem Befehl des Kapitäns Poole vertheidigt wurden. 10 Zivilpersonen wurden getödtet und 19 verwundet; ferner wurden 54 Marinesoldaten und Matrosen getödtet und 112 verwundet; auch 2 Frauen erlitten Verwundungen. Der Empfang, den die Ueberlebenden den Entsatztruppen bereiteten, ließ die Mühen vergessen, welche die Truppen erlitten hatten. Der Einzug in die Stadt war kein Schaustück. General Gaselee mit seinem Stabe und einer Kompagnie Sikhs drang vor durch das Bett des Abzugskanals unter der tatarischen Mauer, die Belagerten beseitigten die Barrikaden, und als die Thorflügel nach innen aufflogen und die britischen Fahnen erschienen, erscholl auf beiden Seiten ein gewaltiges, anhaltendes Hurra. Generale und Soldaten erklommen die Ufer des Kanals, immer durch den Schmutz hindurch unter Stoßen und Drängen. Jeder wollte der Erste in der Gesandtschaft sein. Männer und Frauen umringten die Befreier. Jedermann eilte in höchster Erregung in die Gesandtschaft hinein, als nun die Fahnen hoch stiegen. Die Soldaten umringten den Brunnen, der die Rettung der Belagerten gewesen ist, während die Gesandten und Offiziere einander nach den letzten Erlebnissen befragten.

Die letzten fünf Tage des Marsches waren die schlimmsten und die Fremden hatten unter entsetzlichen Beschwerden zu leiden. Der Thermometer hielt sich auf nahezu 100 Grad Fahrenheit, zuweilen stieg die Temperatur sogar darüber hinaus. Der Marsch ging durch tiefen Sandboden über schattenlose mit hochhalmigen dünnstehenden Getreide bewachsene Felder. Die Japaner zeigten sich am widerstandsfähigsten; ihr Transportdienst war der beste und sie marschirten daher an der Spitze; nach ihnen zeigten sich die Russen als den Beschwerden am meisten gewachsen. Die Engländer und Amerikaner leisten ihr Aeußerstes, um es ihnen gleich zu thun. General Tukuschima sagte später, die Japaner hätten Peking zwei Tage früher erreichen können, als der Entsatz thatsächlich stattgefunden hat und dies ist wahrscheinlich richtig. Die Japaner schienen nie zu ruhen, ihre Reiterei und Aufklärungspatrouillen durchstreiften das Land nach vorwärts und nach den Flanken hin. Ihre Vorposten hielten sich in beständiger Fühlung mit dem Feinde und setzten ihm so stark zu, daß die Chinesen ihre Schlafmatten und Kochgeräthe sowie Kleidungsstücke wegwarfen. Täglich blieben mehrere hundert Amerikaner wegen der Hitze hinter ihrem Truppentheil zurück; sogar die eingeborenen Truppen aus Indien litten nahezu eben so sehr. Die internationale Truppe ließ auf ihrem Wege eine Spur, die durch Leichen von Soldaten und von Pferden bezeichnet wurde, hinter sich. Die Soldaten tranken fortgesetzt aus dem schlammigen Fluß und den Brunnen am Wege mit dem Ergebniß, daß eine Dysenterie-Epidemie unter ihnen zum Ausbruch kam. Die Japaner und Russen hatten vor den übrigen Kontingenten sehr viel voraus; sie marschirten in den kühlen Morgen- und Abendstunden. Da vier Armeeen eine einzige Straße entlang marschierten, war der Unternehmendste der Herr des Weges, die andern hatten dem Weg jener zu folgen, wann sie konnten oder mußten hinter ihnen zu Grunde gehen. Die Amerikaner litten am stärksten unter den Beschwerden und gegen Schluß vermochten die Offiziere die Leute nur noch zur Thätigkeit anzutreiben, indem sie an ihren Stolz appellirten und sie anfeuerten, den Engländern und Russen nachzueifern. — Der Transportzug des Heeres war ein einzigartiges Schauspiel. Meilenlange Reihen von Kuli-Wagen und Thieren zogen hinter den Truppen her. Alles was Räder hatte, vom Bauernwagen bis zur Equipage, wurde zum Transportdienst herangezogen. Jeder Chinese, jedes Pferd und jedes Maulthier am Wege wurde requirirt. Die Japaner ließen ihr Gepäck von Kühen tragen, die Russen von Kameelen. Chinesen zogen Gepäckkarren und verzagten unter den schweren Lasten. 200 Dschunken und Boote mit Schießvorräthen wurden durch Kulis an Seilen den Fluß hinaufgeschleppt. Wenn die Chinesen die Offensive ergriffen hätten, wäre der größte Theil des Transportzuges der internationalen Truppen mit Leichtigkeit durch kleine nach den Flanken gesandte Abtheilungen weggenommen und die Begleitungsmannschaft niedergemacht worden. Als es sich herausstellte, daß der Feind den Muth verloren hatte, überließen die Generale den Troß seinem guten Glück und richteten alle ihre Anstrengungen darauf, vorzudringen. Nur eine Nothlage, wie sie in Peking vorhanden war, konnte die Beschwerden rechtfertigen, die den Truppen auferlegt waren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Am Montag nach der Schlacht bei Jena im Jahre 1806 las man an den Straßenecken Berlins die berühmte Proklamation des Ministers Grafen von der Schulenburg-Kehnert:

Der König hat eine Bataille (Schlacht) verloren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.

Etwa zwanzig Jahre später formulirte die Lehre von dem „Maulhalten" des artigen Unterthanen der Minister v. Rochow in seinem berühmten Bescheide an die Elbinger Bürger, der von der beschränkten Einsicht des Unterthanen handelte, woraus das geflügelte Wort vom „beschränkten Unterthanenverstande" entstanden ist.

In neuer Fassung trägt jetzt den Grundgedanken der Schweigepflicht des getreuen und vollkommenen Unterthanen ein Bülow-Offiziöser vor, der das Schulenburgsche Diktum dahin zu variiren unternimmt:

Waldersee will eine Bataille gewinnen. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.

Lieblich flötet der Offiziosus des Auswärtigen Amts in seiner Korrespondenz zur höheren Ehre des Grafen Bülow:

„Mit dem Ablauf dieses Monats wird die Reichs- und Staatsmaschine rascher in Bewegung gesetzt werden, nachdem die maßgebenden (!) Staatsmänner ihren Urlaub beendigt haben werden. Namentlich auf dem Gebiete der auswärtigen Politik wird die energische Hand des Staatssekretärs Grafen Bülow leicht verspürt werden, wenngleich dieser auch in der Sommerfrische an den Nordseegestaden mit den aktuellen Ereignissen in enger Fühlung geblieben ist. Sofort die ersten Amtshandlungen dieses Staatsmannes haben erkennen lassen, wie sehr er den Pulsschlag der Tagesgeschichte fühlt und spürt. (Wunderschön gesagt!) Sein Besuch beim russischen Botschafter Grafen Osten-Sacken und die längere Unterredung mit ihm deuten darauf hin, daß unser Auswärtiges Amt bestrebt ist, Hand in Hand mit der auswärtigen Politik Rußlands der weiteren Entwicklung der Chinafrage näher zu treten. Deutschland wird die Besonnenheit, die unsere Regierung bisher ausgezeichnet hat, auch ferner bewahren und sich streng an die Richtschnur, die in den verschiedenen Programmreden Sr. Majestät des Kaisers und im bekannten Rundschreiben des Grafen Bülow vorgezeichnet worden ist, halten. Auch die Einnahme von Peking dürfte auf die Haltung unseres Auswärtigen Amtes nur den Einfluß ausgeübt haben, daß nunmehr die Frage in den Vordergrund getreten ist: was soll jetzt geschehen? Die Hauptschwierigkeit ist für jetzt daraus erwachsen, daß jede geordnete Instanz in den höheren Regierungskreisen Chinas, mit der mit Aussicht auf greifbaren Erfolg unterhandelt werden kann, nachdem die Kaiserin-Wittwe, der Kaiser und der Hofstaat Peking verlassen haben, fehlt. Dem Auftreten Li Hung-Tschangs bringen die Mächte gerechtfertigtes Mißtrauen entgegen.

Er bleibt immer noch in Schanghai, während er gern in Taku mit den Vertretern der Mächte unterhandeln möchte. Die Mächte scheinen in den Zielen für die Zukunft das erwünschte Konzert schon aufgegeben zu haben, Deutschland wird aber, selbst durch den sehr hämischen Angriff des Herausgebers der „Peterburgskija Wjedomosti", aus seinem Gleichgewicht sich nicht aufschrecken lassen dürfen. Sobald Graf Waldersee den Kriegsschauplatz betreten haben wird, dürften seiner auch auf politisch-diplomatischem Gebiete noch zahlreiche Aufgaben harren, deren Erledigung von seiner Geschicklichkeit zu erwarten ist; zu deren Ueberwältigung muß aber auch politisches Verständniß und patriotisches Empfinden in den weitesten Volkskreisen unseres Vaterlandes mitwirken. Deshalb sollte von der leidenschaftlichen Erörterung aller theoretischen Fragen, von der **Einberufung des Reichstags,** ob beabsichtigt wird, die ostasitischen Truppentheile für eine längere Dauer, auch für den Friedensdienst zu fixiren, **abgesehen werden** und nicht unnütz Staub aufgewirbelt werden. Sollte wirklich daran gedacht werden, diese Truppen vorläufig in China zu belassen oder gar eine Erhöhung der Friedenspräsenzziffer herbeizuführen, so wird seitens der Reichsregierung zur rechter Zeit der rechte Weg eingeschlagen und die Entscheidung der Volksvertretung angerufen werden. Für jetzt lautet die Parole: **Ruhig Blut!**"

Nun weiß also das brave deutsche Volk wieder einmal, woran es ist: Reichstagsberufung und Kolonialarmee-Gründung, Verfassungs- und Konfliktsfragen ersten Ranges, sind theoretische Kinkerlitzchen, nicht werth, darüber zu reden. Bülow und Waldersee werden schon Alles gut machen. Steuern zahlen, Soldat werden und das Maul halten, das ist Patriotenpflicht in Deutschland.

Der deutsche Kaiser soll, wie man der „Welt am Montag" von „besonderer Seite" mittheilt, am Sonnabend bei dem Festmahl zu Offizieren geäußert haben, er werde auf keinen Fall Peking aufgeben, und wenn zu dem Zwecke alle Armeekorps mobilisirt werden müßten. — Wenn in Uebereinstimmung mit dem Kaiser das Auswärtige Amt in China diese Politik befolgen will, so sollte sich Graf Bülow beeilen, in den ihm zu Gebote stehenden Blättern zu erklären, mit welchem Ziel eine solche Politik beabsichtigt wird, was die auswärtigen Mächte dazu sagen, und ob er, Graf Bülow, nicht das dringende Bedürfniß hat, sich über diese Dinge alsbald vor dem Deutschen Reichstage auszulassen, der ja doch wohl über die Deckung der Kosten einer derartigen Aktion gehört werden müßte.

Ein Dementi, das zu erwarten war, veröffentlicht Herr Schweinburg aus Mähren in seinen offiziösen „Berl. Pol. Nachr.", indem er schreibt:

„Die Meldung eines sozialdemokratischen Blattes („Münch. Post", Red. d. L. V.), daß die Einzelstaaten Seitens des Reichs aufgefordert seien, alle zur Verrechnung mit dem Reiche bestimmten, in den Zollkassen verfügbaren Gelder sofort nach Berlin abzuführen, ist aus der Luft gegriffen."

Trotz der kräftigen Form wirkt das Dementi wenig überzeugend. Die „Münch. Post" bietet uns eine sicherere Gewähr für Richtigkeit als der Allerweltsoffiziosus Schweinburg.

Teutsche Ritterlichkeit. Man liest jetzt in der deutschen Chauvinistenpresse sehr viel von der chinesischen Hinterlist, genau so, wie man bei Konflikten mit Rom

oder Frankreich ununterbrochen von wälscher Tücke zu hören bekommt. Daß aber der biedere Teutsche hier und da auch recht hinterlistig, ja sogar grausam sein kann, möge der preußische Erlaß vom 31. April 1813, der die Organisation des Landsturmes befahl, beweisen. Artikel 8 lautete: „Die Aufgabe des Landsturmes ist es, den Vormarsch des Feindes zu hemmen, ihm den Rückzug abzuschneiden, sich seiner Munition zu bemächtigen, seine Kuriere und seine Zufuhr anzuhalten, ihn während der Nacht zu überraschen, **seine Hospitäler zu zerstören (!)** kurz ihn mit allen möglichen Mitteln zu bedrängen, ihn einzeln und in Detachements zu vernichten, überall und bei jeder sich bietenden Gelegenheit." Artikel 9: „Jede Uniform ist verboten, ebenso ist dem Landsturm jedes Unterscheidungszeichen untersagt, weil ihn ein solches dem Feinde verrathen und ihn der Verfolgung aussetzen würde." — Gerade besonders offen und human ist eine solche Kampfweise auch nicht. Sie könnte sich aber in China und Wälschland sogar getrost sehen lassen.

Ein theures Vergnügen. Als Entschädigung für das Aufbringen und Durchsuchen der deutschen Dampfer „Bundesrath", „Herzog" und „General" zahlt England an die deutsch-ostafrikanische Dampferlinie 1 750 000 Mark.

Die Welt geht unter! Eine schier unglaubliche Mär wird aus der königlich sächsischen Amtshauptmannschaft Pirna berichtet. Vor einigen Monaten hatte diese Behörde die Maßregelung des Schulvorstandsmitgliedes und sozialdemokratischen Stadtverordneten Hauswald in Berggießhübel angeordnet. In einer ihm am 28. Mai zugegangenen Verfügung hieß es: Es habe sich dadurch, daß er zum Vertreter des achten Kreises zu der sozialdemokratischen Landeskonferenz gewählt worden sei, gezeigt, daß er in der sozialdemokratischen Partei eine führende Stellung einnehme und in hervortretender Weise den bekanneen gegen die bestehende staatliche Ordnung und die kirchlichen und schulischen Einrichtungen gerichteten Bestrebungen dieser Partei huldige. Damit habe er sich in unlöslichen Widerspruch mit den von jedem Schulvorsteher zu übernehmenden Verpflichtungen gestellt. Aus diesen Gründen sei es nöthig, ihn seines Amtes als Schulvorsteher zu entheben. Und schließlich wird vom Schulrath Lehmann und Amtshauptmann v. Teubern noch kategorisch verfügt, daß er sich der Ausübung seines bisherigen Amtes zu enthalten habe. Gegen diese Verfügung sprach sich der Stadtgemeinderath in Berggießhübel entschieden aus und der von dieser Maßregel Betroffene wurde aufgefordert, Beschwerde zu führen. Das ist auch geschehen. Vor einigen Tagen ging ihm nun folgendes amtliche Schreiben als Rückantwort zu:

„An Herrn Karl Hauswald, Hausbesitzer in Berggießhübel. Die unterzeichnete königliche Bezirksschulinspektion hat, wie Ihnen andurch eröffnet wird, bei anderweitiger Erwägung und da zufolge neuerdings angestellter eingehender Erhebungen ausreichende Veranlassung zu Ihrer Ausschließung aus dem Schulvorstande zu Berggießhübel nicht gegeben erscheint, beschlossen, Ihr Verbleiben in dem dortigen Schulvorstande nicht weiter zu beanstanden. Die an Sie ergangene Verfügung vom 28. Mai d. J. — 1007 a. c. — wird daher hiermit aufgehoben. Damit hat sich zugleich die von Ihnen gegen die nur gedachte Verfügung erhobene Beschwerde vom 19. Juni d. J., welche übrigens ein Bestandtheil der hiesigen Akten geworden ist, und daher nicht wieder, wie von Ihnen beantragt worden ist, zurückgegeben werden kann, erledigt. Die königl. Bezirksschulinspektion. Frhr. v. Teubern. Schulrath Lehmann, Bezirksschulinspektor.

Hat wirklich eine bessere Einsicht Platz gegriffen? Hat man endlich eingesehen, daß keine Partei die „schulischen" Interessen so gefördert hat und so bestrebt ist zu fördern, wie die Sozialdemokratie? Wir wollen hoffen, daß die bessere Einsicht nicht nur hier zu finden ist, sondern nunmehr auch überall Platz greift. Im Uebrigen halten wir es für wünschenswerth, daß der „nurgedachte" neue Schulvorstand sein Interesse an den „schulischen" Angelegenheiten dadurch zeigt, daß er auf bessere Pflege des deutschen Sprachunterrichts hinwirkt. Amtshauptmannschaft und Bezirksschulinspektion werden ihm schließlich noch sehr dankbar sein.

Kleine politische Nachrichten. Der bayerische Landtag soll in der zweiten Hälfte des Januar zu einer Nachsession einberufen werden, die zwei Monate dauern dürfte. — Dem Frhrn. v. Stumm ist der Stern zum Rothen Adlerorden 2. Klasse verliehen worden. — Gegen den „Dreschflegel"-Grafen Pückler-M. Tschirne ist der „Staatsbürgerztg." zufolge von der Staatsanwaltschaft beim Berliner Landgericht I erneut Anklage wegen Aufreizung zum Klassenhaß erhoben worden. Die Aufreizung wird erblickt in der Rede, die Graf Pückler im Juli in der Berliner Tonhalle gehalten hat. — Die Verbandsversammlung der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine sprach dem Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch wegen seines Verhaltens im Berliner Straßenbahnstreik ihre Mißbilligung aus. Mit seiner Geschäftsführung sind die Gewerkvereine schon seit längerer Zeit nicht mehr zufrieden. Man wünscht an der leitenden Stelle eine jüngere Kraft mit größerer Initiative. — Die Bestätigung des Bürgermeisters Brinkmann soll der Minister des Innern v. Rheinbaben, wie der „Lokalanz." meldet, dem Kaiser empfohlen haben. Die Akten bezüglich der Wahl sind aus dem Ministerium des Innern dem Zivilkabinet übermittelt worden. Angeblich soll der Minister Herrn Brinkmann, als er bald nach seiner Wahl Herrn v. Rheinbaben in Berlin sich vorstellte, versichert haben, daß, soweit die Entscheidung bei dem Ministerium liege, der Bestätigung seiner Ernennung nichts entgegenstehe. — Ausgewiesen aus Preußen sind der Oekonom Rendel und der Handlungsgehilfe Eichhorn, beides österreichische Staatsangehörige, sowie der Schlächter Robinowitsch aus Rußland. Des Reichsgebietes verwiesen sind zehn Personen, sieben österreichische, ein französischer, ein russischer und ein italienischer Staatsangehöriger. — Nach der „Berl. Ztg." ist die s. Z. über den Redakteur Siegmar Mehring („Ulk") wegen vermeintlicher Gotteslästerung und „Beschimpfung" der Jesuiten verhängte 6monatige Gefängnißstrafe im Gnadenwege in dreimonatige Festungshaft umgewandelt worden. Denunzirt wurde der Verfasser durch ultramontane lex Heinze-Wütheriche. — Bresci hat von der Sonnabend Nachmittag abgelaufenen Einspruchsfrist keinen Gebrauch gemacht, vielmehr wiederholt seinem Vertheidiger erklärt, er rufe die kommende Revolution an. Die Ueberführung des Königsmörders in eine Strafanstalt steht daher unmittelbar bevor. — Der französische Forschungsreisende Blanchet, welcher im Auftrage des „Matin" die geeignetste Linie für eine Saharabahn feststellen sollte und der mit seiner Expedition vor drei Monaten in die Gefangenschaft des Emirs von Adrar gerieth, telegraphirte dem „Matin" aus Atar, daß er mit seinen Leuten freigelassen sei und sich auf dem Wege nach St. Louis (Senegal) befinde. — In Huddersfield trat Montag der Jahreskongreß der englischen Trade Unions zusammen. Etwa 400 Abgesandte von 140 Gewerksvereinen und Arbeiterverbänden waren erschienen. Mehrere der Arbeiterpartei angehörende Parlamentsmitglieder nahmen daran Theil.

Oesterreich-Ungarn.

Parteitag der deutsch-österreichischen Sozialdemokraten. Der Parteitag der deutschen Sozialdemokraten Oesterreichs, an dem auch, als Delegirte der deutschen Sozialisten, die Reichstagsabgeordneten v. Vollmar und Segitz theilnehmen, hielt Sonntag in Graz seine erste Sitzung ab. Der Vorsitzende, Genosse Popp, wies in einer Ansprache darauf hin, daß der Parteitag sich wahrscheinlich nicht mit den Vorbereitungen für die Neuwahlen zum Reichsrath beschäftigen wird. Dem verstorbenen Genossen Liebknecht wurde ein Nachruf gewidmet. Vollmar forderte schließlich den Parteitag auf, seine volle Aufmerksamkeit der agrarischen Frage zuzuwenden. Mehrere Redner traten für Wiederaufnahme der Wahlrechtsbewegung ein.

Frankreich.

Nochmals die Mission des Abg. Vigne d'Octon. Der sozialistische Abg. Vigne d'Octon hat auf die Unterstellungen der nationalistischen Blätter, daß er sich mit einer Mission nach dem äußersten Osten abfinden ließ, um seine angekündigte Interpellation zu unterdrücken, mit einer Zuschrift an die ihm nahestehenden Blätter geantwortet, aus der hervorgeht, daß er erst dann auf die Reise gehen werde, wenn seine Interpellation über die Metzeleien im Sudan und auf Madagaskar erledigt worden sei. „Ich vergesse keine in der »Gloire du Sabre« erhobenen Anschuldigungen", schreibt nach der „Frankf. Ztg." Vigne. „Ich bin noch immer entschlossen, auf der Tribüne zu sagen, 1. daß der Major Gerard in Ambille unnütz Weise fünftausend Malgaschen hinmorden ließ; 2. daß der Kanzler von Moheli fünfundzwanzig unschuldige Eingeborene im Gefängnisse sterben ließ; 3. daß die Regierung des Generals Gallieni auf Madagaskar sich auf Beraubung und Tortur stützt. Ich bin mit einem Worte noch immer geneigt, dem Parlamente alle Verbrechen der militärischen Kolonisirung, darunter auch die der Mission Voulet-Chanoine zu enthüllen." Die Versicherungen des Abg. Vigne, der als Marinearzt schon manche tragische Erfahrung gemacht hat, wird vielleicht die nationalistischen Organe beruhigen, die unvorsichtig genug waren, Herrn Vigne zu zwingen, diese oder jene unsaubere Geschichte, die schon halb vergessen war, wieder aufzurühren.

Gegen die kapitalistische Kolonialpolitik. Das Generalkomitee der sozialistischen Partei nahm in seiner letzten Sitzung vom 29. August auf Allemanes Vorschlag folgende Resolution gegen die Kolonialpolitik einstimmig an: „In Erwägung, daß die Kolonial-Expeditionen zum einzigen Zweck haben, das Blut des europäischen Proletariers zu opfern dem Bedürfniß, in der Ferne neue Absatzgebiete für den durch die industrielle Ueberproduktion geschaffenen Ueberfluß zu eröffnen und dadurch innerhalb der Länder Europas die kapitalistische Herrschaft zu befestigen und zu verlängern; daß die sozialistische Partei die Pflicht hat, den Kapitalismus unter dieser wie unter allen anderen Formen zu bekämpfen; daß die Arbeiterklasse jeder Nation keinen andern Feind kennen darf als die internationale Bourgeoisklasse, die von ihrer Ausbeutung lebt; daß der Piratenkampf, den die englische Regierung gegen die Unabhängigkeit des Transvaal führt, keine andere Ursache hat als die wachsende Gier der Spekulanten nach den Goldgruben; daß der von den Regierungen beider Welten gegen China provozirte Krieg unter dem Vorwand, die Zivilisation zu vertheidigen, nichts anderes bewirkt hat als die Erneuerung der schlimmsten Greuel vergangener barbarischer Zeiten; — erklärt das Generalkomitee, daß alle Sozialisten verpflichtet sind, gegen die Infamie derartiger Kriege zu protestiren und deren Fortführung so weit als möglich zu verhindern; sendet seinen Brudergruß den Arbeitern aller Nationen, die in Asien und Afrika in Metzelei-Werkzeuge verwandelt worden sind; entbietet den Ausdruck seiner Solidaritätsgefühle den Sozialisten Englands, die gegenüber dem durch die Chamberlaine entfesselten Jingoismus muthig den Protest des englischen Proletariats haben verlauten lassen, und erklärt, daß einzig die soziale Revolution im Stande sein wird, durch die Vernichtung der Herrschaft des Kapitals dem Verbrechen der Kolonialkriege ein Ende zu setzen und der Welt einen Zustand dauerhaften Friedens zu geben."

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Auch Transvaal ist nunmehr von den Engländern offiziell annektirt. Die Londoner Blätter melden, Lord Roberts habe am Sonnabend in Belfast eine Proklamation erlassen, durch welche Transvaal in aller Form annektirt werde. Damit ist freilich die Besitzergreifung des Landes in Wirklichkeit noch immer nicht vollzogen. In der Annektirung meldet noch der „Standard": Transvaal sei in 4 Bezirke unter den Generalen Paget, Clements, Hard und Methuen eingetheilt worden, deren Jeder für sein Gebiet verantwortlich sei. Die Beweglichkeit des Feindes müsse darüber entscheiden, ob der Krieg in ein paar Wochen beendet sei oder ob er sich noch Monate lang hinziehen werde. Die Regengüsse hätten begonnen und die Schwierigkeit des Vorrückens der Engländer bereits vergrößert. Unter den in Belfast angekommenen gefangenen Buren befindet sich auch ein italienischer Geistlicher.

Die sonstigen Ereignisse, die sich in den letzten Tagen auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze zugetragen haben, sind bald für die Engländer, bald für die Buren erfolgreich gewesen. Nördlich von Pretoria ist es den Engländern unter Oberst Plumer gelungen, das östlich von Pieureanrsriver lagernde Kommando von Pretorius nach längerem Gefecht zu verjagen; Plumer nahm dabei 26 Buren gefangen, erbeutete 90 Martinigewehre, 1000 Stück Vieh und 31 Wagen. Ein Telegramm Lord Roberts aus Belfast vom 30. Aug. meldet: Major Brocke, der bei der Krai-Eisenbahnstation steht, berichtet, er habe mit 100 Mann und 2 Geschützen die Buren, die ein Kopje etwa 5000 Yards von der Eisenbahnstation hielten, am Morgen des 27. August angegriffen. Die Buren, die vollständig geschlagen wurden, ließen 5 Todte, darunter H. Pretorius zurück.

Buller rückt von Helvetia auf dem Wege nach Lydenburg immer weiter vor und lagerte bereits, wie Roberts meldet, am 1 September am Nordufer des Krokodilflusses. Die Nachhut der Buren zog sich, ohne Widerstand zu leisten, zurück.

Südlich von Pretoria hat ein kleiner Bureutrupp die Eisenbahn bei dem Bahnhof Klipriver zerstört und einen Zug von 28 Wagen verbrannt. In dieser Gegend scheinen die Buren überhaupt sehr rührig zu sein, denn, wie Reuter meldet, haben 500 Buren die im Gefängniß in Klipriver eingeschlossenen Gefangenen, meistens Ausländer und Eingeborene, befreit und mit Waffen versehen.

Die männlichen Einwohner von Roodepoort sind unter dem Verdachte der Mitschuld an der Zerstörung der Bahnlinie zwischen Krügersdorp und Johannesburg verhaftet worden.

Wie Reuter meldet, werden an die Kräfte des Eisenbahnpersonals immer ausgedehntere Anforderungen gestellt. Bis jetzt sind 1100 Meilen Bahnlinie im Betriebe mit 98 Lokomotiven. Nur die glänzende Unterstützung der Kapeisenbahnen hat die Militärbehörden bisher in den Stand gesetzt, allen Anforderungen nachzukommen, da Natal wenig zur Unterstützung beiträgt.

Wie der Petersburger Korrespondent der „Frankf. Ztg." aus glaubwürdiger Quelle meldet, soll der Zar am 25. August in Peterhof nicht nur Dr. Leyds allein, sondern die Burenmission mit ihm zusammen empfangen haben, was die amtlichen Blätter, die die Audienz des Tags darauf meldeten, jedoch verschweigen mußten.

China.

Die Wirren in China. Noch immer besteht keine völlige Klarheit darüber, inwieweit die Mächte gesonnen sind, auf den russischen Vorschlag (Räumung Pekings und Anknüpfung von Friedensverhandlungen mit der Kaiserin-Wittwe) einzugehen. Doch verdient hervorgehoben zu werden, daß die Vereinigten Staaten nicht bedingungslos den Vorschlag Rußlands angenommen haben. Aus der Antwort, die Mac Kinley auf die Zirkularnote Rußlands ertheilt hat, geht vielmehr hervor, daß Amerika einer Räumung von Peking nur das Wort reden könne nach voraufgegangener Verständigung zwischen den Befehlshabern der einzelnen Kontingente. Dagegen ist bekanntlich der russische General Lenewitsch in Peking direkt von seiner Regierung angewiesen worden, Maßnahmen zur Räumung Pekings von den russischen Truppen und zur Zurückführung des russischen Gesandten nach Tientsin zu treffen. Nähere Nachrichten darüber, ob diese Maßnahmen bereits ausgeführt sind, fehlen noch. Wie der „Hamb. Corr.", der häufig aus dem Auswärtigen Amt in Berlin inspirirt wird, hört, dauern die Verhandlungen über den russischen Vorschlag zwischen den Kabinetten noch fort. Graf Bülow dürfte vor seiner Reise nach Norderney den russischen Botschafter über Deutschlands Stellungnahme bereits unterrichtet haben. Man unterscheide in Berlin zwischen einer Verlegung der Gesandtschaften und der Zurückziehung der Truppen. Während die erste Frage zu Bedenken kaum Anlaß gebe, werde sich Deutschland schwerlich entschließen können, seine Truppen aus Peking zurückzuziehen. Interessant sind noch die Enthüllungen, die der Berliner Korrespondent der Londoner „Daily News" über die Aufnahme des russischen Vorschlages in Berlin macht. Die russische Note sei, so heißt es, in Berlin vollkommen überraschend gekommen und habe eine große Enttäuschung hervorgerufen. Ein hochgestellter Diplomat sagte dem Korrespondenten der „Daily News", daß noch vor vier Tagen kein Diplomat in Berlin einen solchen Schritt seitens Rußlands für möglich gehalten habe. Man versuche jetzt in Berlin möglichst gute Miene zu dem bösen Spiel zu machen. Die russische Note stände so im Gegensatze zu einigen neuerlichen Kaiserreden, daß es für Graf Bülow eine schwere Aufgabe sein dürfte, da die goldene Brücke zu schlagen. Wer aber die Politik Rußlands kenne, hätte voraussagen können, daß Rußland nie zugeben werde, daß Deutschland ihm den Wind aus den Segeln nehme. Der Zar habe den persönlichen Wünschen Kaiser Wilhelms hinsichtlich des Oberbefehls nachgegeben, aber nun auch dafür gesorgt, daß die ganze Sache zu einer Farce (Posse) werde. Man fühle, daß Deutschland — nicht das durch das Auswärtige Amt, sondern das durch andere Persönlichkeiten repräsentirte Deutschland — einen Kriegs- und Rachedurst an den Tag gelegt habe, der in scharfem Gegensatz zu der Ruhe und Besonnenheit anderer Mächte gestanden habe, es sei deshalb schwer, eine Antwort auf die russische Note zu finden, und man werde jedenfalls erst abwarten, was die anderen Mächte antworten werden.

Aus Peking selbst liegen wenig Nachrichten vor. Vom deutschen Legationssekretär v. Below ist Sonntag folgendes vom 18. v. M. datirtes Telegramm aus Peking in Berlin eingetroffen; „Internationale Truppen haben die Mandschurenstadt besetzt und ohne erheblichen Widerstand die Kaiserstadt genommen. Die Generale haben beschlossen, sich demnächst des Palastes zu bemächtigen, ihn aber nicht zu zerstören. Freiherrn v. Kettelers Leiche ist am 16. August aufgefunden und am 18. d. M. in Anwesenheit des diplomatischen Korps und der Generale auf dem Gesandtschaftsgrundstück beigesetzt worden. Soeben trifft hier unter Kapitän Pohl das Marine-Detachement von 110 Mann wohlbehalten ein." — Der Londoner „Standard" meldet: aus Tientsin vom 24. August: Gleich nach dem Entsatz der Gesandtschaften brach General Gaselee auf Anregung Mac Donalds in den Wagenpark ein und nahm die Staatswagen, Stühle und die dort vergrabenen Silberschätze weg. General Gaselee hat die wegen der Plünderung erlassenen Beschränkungen aufgehoben, ebenso wie alle anderen Befehlshaber dies thaten; aber er besteht darauf, daß die Plünderung in ordnungsmäßiger Weise vor sich geht. Ferner erhielt der „Standard" folgendes aus Schanghai vom 25. August datirte Telegramm: Unter den Chinesen in Peking ist eine Selbstmordepidemie ausgebrochen. Ganze Familien suchen den Tod, meist durch Erhängen. Die Kaiserstadt ist förmlich unter den Mächten getheilt worden, aber eine Besetzung hat noch nicht stattgefunden. Die Engländer, Amerikaner, Russen und Japaner bewachen in Erwartung fernerer Weisungen und Entscheidungen die Thore. — Eine englische Abtheilung, bestehend aus drei Schwadronen Lancers mit zwei Maximgeschützen und dreihundert Infanteristen, die am Morgen des 20. August im kaiserlichen Jagdpark Erkundigungen vorgenommen hat, ist, wie Reuter meldet, auf den Feind gestoßen, der bei den Ortschaften innerhalb des Parkes lag. Der Feind bestand theilweise aus chinesischen Truppen und theilweise aus Boxern, bewaffnet mit Gewehren, Speeren und Schwertern. Die Artillerie feuerte auf den Feind, der sich zurück-

zog. Nachdem fünf Ortschaften verbrannt wurden, ging die britische Abtheilung wieder zurück. Der Verlust des Feindes beträgt 30 Todte. Die Engländer hatten einen Leichtverwundeten. Der Feind wurde auf 1000 Mann geschätzt. (Diese Reutermeldung ist um so auffallender, weil neulich gemeldet wurde, daß eine japanische Rekognoszirung im Jagdpark keinen bewaffneten Chinesen ergeben habe. Red.)

Die Londoner Zeitungen veröffentlichen eine Meldung, nach der Tschunggi, der Vormund des bestimmten Thronerben, in Paotingfu sich das Leben genommen haben soll.

Die „Times" melden aus Schanghai vom 2. September: Zwei amerikanische Korrespondenten, die Peking am 21. August mit 40 amerikanischen Missionaren verließen, sind gestern in Schanghai angekommen. Sie haben unterwegs kaum einen Chinesen gesehen.

Ein Telegramm aus Taku meldet, der Taotai von Tsang-Chou habe vor einigen Tagen 2000 Boxer zu einem großen Gartenfest eingeladen und sie, während sie sich unbewaffnet in den Gärten ergingen, von kaiserlichen Truppen niedermetzeln lassen.

In Tientsin treffen jetzt, wie Reuter meldet, reichliche Vorräthe ein; sie werden rasch nach Peking geschafft.

Der „New-York Herald" erhielt der „Frankf. Ztg." zufolge eine Depesche aus Schanghai, nach der Li-Hung-Tschang die Nachricht empfangen habe, daß die Chinesen den verbündeten Truppen bei Kaugtschung (Yangtsun?) schwere Verluste beigebracht hätten. Bisher fehlt noch jede anderweitige Bestätigung dieser Aufsehen erregenden Nachricht.

Ein Telegramm aus Madrid berichtet, die spanische Regierung habe beschlossen, ihren Gesandten aus Peking zurück zu berufen und diesen Posten in Zukunft nicht mehr zu besetzen. Da Spanien aus der Liste der „Weltmächte" gestrichen ist, thut die Regierung nur wohl daran, wenn sie die Gesandtschaft in Peking, die für Spanien doch keinen Nutzen hat, aufheben will. Wie Londoner Blätter übrigens aus Schanghai erfahren haben wollen, soll sich die deutsche Gesandtschaft vorläufig in Schanghai niederlassen wollen, doch vielleicht nur so lange dort bleiben, bis Graf Waldersee ankommt.

Die „Times" melden nach dem Wolff'schen Bureau aus Schanghai vom 31. August: Ein amtliches chinesisches Telegramm aus Tschingtufu melde, daß der Vizekönig von Szetschwan, Kueichuen und der Tartarengeneral von Szetschwan durch ein kaiserliches Edikt ihres Amtes enthoben sind. Es sei offenbar, daß sich die Kaiserin-Wittwe nach wie vor von den Rathschlägen rachsüchtiger Reaktionäre leiten lasse, denen auch die Flucht des kaiserlichen Hofes aus der Hauptstadt zuzuschreiben sei.

Gegen etwaige Ruhestörungen in Haukau sind nach einem Kabeltelegramm der „Frankf. Ztg." alle Vorkehrungen getroffen. Die Kriegsmacht im Hafen von Schanghai beträgt zur Zeit 27 Schiffe, 7340 Mannschaften und 302 Kanonen. Deutschland hat 3 Kriegsschiffe, 1041 Mannschaften und 43 Kanonen. Das größte Schiff im Hafen ist der deutsche „Bismarck". Wie die „Frkf. Ztg." ferner aus Schanghai meldet, wird die „Batavia" auf Wunsch des Konsularkorps von Schanghai sich nach Wusung begeben und dort deutsche Truppen landen, die die Engländer und Franzosen in der Aufrechterhaltung der Ordnung unterstützen werden.

Nach Meldungen des Reuter'schen Bureaus aus Nanking ergab der Reis infolge der Trockenheit eine Mißernte. Dort ansässige Ausländer werden belästigt, der britische Konsul ist Beleidigungen ausgesetzt. Die Erregung nimmt infolge des Landens weiterer fremder Truppen in Schanghai zu.

Aus der Mandschurei liegen im russischen Generalstab folgende Meldungen vor: Das Detachement des Generals Orlow griff am 24. August eine befestigte Stellung der Chinesen im Thinganpasse an, vertrieb den Feind und nahm den Paß ein, worauf der Feind weiter verfolgt wurde. 6 Stahlgeschütze, 16 Fahnen, darunter eine weiße des chinesischen Befehlshabers, sowie der ganze Transport wurden erbeutet. Der Feind floh und zerstreute sich. Dem Detachement steht kein Gegner mehr gegenüber. Die Verluste betragen 3 Mann todt, 11 verwundet. Am 26. August rückte das Detachement bis zur Station Jal, 12 Werst von Tsitsikar, vor. Am 30. August wurden aus Tschita zu dem Detachement Orlow's eine Abtheilung des Rothen Kreuzes und 10 barmherzige Schwestern über Chailar abgeschickt.

Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck.

(2. Tag. Fortsetzung und Schluß.)

Lübeck, den 3. September 1900.

A. K. Es liegen eine Reihe Anträge vor, das Referat des Genossen Dr. Herzfeld in Broschürenform verbreiten zu lassen. Groth wendet sich gegen die Gratisvertheilung. Er erhofft Zuführung von Geldern an die Parteikasse durch den Verkauf und stellt entsprechenden Antrag. Teterow beschwert sich über Versammlungsverbote, die sogar durch das Ministerium sanktionirt wurden, besonders, wo es sich um ungelernte Arbeiter handelt, Es wird beschlossen, über den Vortrag Herzfeld nicht weiter zu diskutiren. Teterow verliest die auf die Bauarbeiter-Versammlungen bezüglichen amtlichen Schriftstücke. Waren berichtet dasselbe für seinen Ort. Schmidt-Neubrandenburg begründet einen Antrag die Agitation betreffend. Es sei an manchen Orten überhaupt nichts geschehen. Deshalb sei zu fordern, daß berichtet werde, wo denn Agitation betrieben worden sei. Brinker-Tessin wünscht Gratisvertheilung der geplanten Broschüre. Kasch-Lübeck bemängelt die ungenügende Zahl der zur Verfügung gestellten Kalender. Grosse regt an, die Stadtverfassungen mit einzubeziehen in die Broschüre und stellt einen diesbezüglichen Unterantrag. Groth befürwortet den Mehrdruck von Kalendern. Vielleicht sei es praktisch, den Kalender durch eine in regelmäßigen Abständen, also auch Sonntags zu verbreitende Zeitschrift zu ersetzen. Im 4. Kreise sei der Penzliner Bezirk nicht genügend besorgt, ebenso sehe es aber in der Woldegk-Feldberger Gegend aus. Grevesmühl-Rehna bestätigt die Angaben von Kasch. Es sei theilweise kaum möglich, bei den schlechten Wegen in der Dunkelheit die weiten Touren zu besorgen. Waren bemängelt Unzulänglichkeiten in der Agitation, Einer laufe dem Andern unter die Füße. Lorenz-Malchin meint, daß es ohne Karte gehe, die Genossen müßten auch ohnedem fertig zu werden versuchen. Er ist gegen die Bezahlung der Broschüre Herzfeld. Knabe-Strelitz für den zweiten Antrag Waren auf Beschaffung von Karten aus praktischen Gründen. Der 7. Kreis werde im allgemeinen zur Zufriedenheit bearbeitet. Redner schildert anschaulich die Schwierigkeiten der Landagitation zur Winterszeit. Bollow-Lüdersdorf ebenfalls für unentgeltliche Abgabe der Broschüre Herzfeld. Redner schildert ebenfalls die großen Schwierigkeiten der Kalenderagitation im Winter. Kasch-Lübeck bespricht das direkt den Reichsgesetzen zuwiderlaufende Verhalten der mecklenburgischen Behörden gegenüber den Gewerkschaften. Hier gelte es, innerhalb der gesetzlichen Grenzen energischsten Widerstand zu leisten, solle es nicht soweit kommen, daß die Handhabung und Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen von der augenblicklichen Stimmung einzelner Personen abhängig gemacht werde. Die Organisirung der ungelernten Arbeiter müsse so intensiv wie möglich betrieben werden. Teterow und Güstrow begründen ihre Anträge. Henck-Rostock begründet die Nothwendigkeit der Bezahlung der Broschüren mit den großen Anforderungen, welche in finanzieller Beziehung an die Genossen in Zukunft gestellt werden. Garber-Boizenburg bespricht das Verhalten der Behörden gegenüber den Gewerkschaften und verweist letztere auf die einschlägigen richterlichen Entscheidungen. Herzfeld wendet sich gegen den Standpunkt Kasch. Man müsse in korrekter Form höchstinstanzliche Entscheidungen herbeizuführen versuchen, dann sei der Rechtsboden geschaffen für das Verhalten der Genossen. Steinbrügger-Wismar geht auf die Verhältnisse seines Ortes näher ein. Er streift den Streik der Hafenarbeiter, der mit den chinesischen Wirren in Verbindung gebracht worden sei und bei dem das Militär Ersatzleute stellte. Das System König habe sein Opfer geholt in der Person des Genossen Holst. Die Broschüre müsse gratis vertheilt werden. Schwartz-Lübeck weist den Vorwurf Rehna zurück, daß Lübeck zu bequem sei, Referenten zu stellen. Letztere seien im höchsten Grade überlastet. Ein Privatleben existire für sie garnicht mehr. Koß-Schwerin bemerkt, daß der Versuch, in die Kommunalverwaltung einzudringen, mißlungen sei. Es werde aber weiter gearbeitet werden, da Erfolge durchaus nicht ausgeschlossen seien. Neubuckow bekämpft entschieden den Antrag, zwischen Stadt und Land bezüglich der Broschüren einen Unterschied zu machen. Das gebe nur Mißtrauen und Zwist. Fahs-Doberan regt an, das Herzfeld'sche Referat in eine Probenummer der „M. B.-Z." aufzunehmen. In persönlicher Bemerkung präzisirt Kasch-Lübeck seine früheren Auslassungen diesen konform dahin, daß die Genossen sich unbedingt in jedem Falle streng an den Buchstaben des Gesetzes halten müssen, um den Behörden den Widerstand zu leisten. — Der Antrag, die Rede Herzfeld in Broschürenform zu veröffentlichen, wird angenommen. Abgelehnt wird der Antrag, die Broschüre zu möglichst billigem Preise zu verkaufen. Angenommen wird der Antrag, die Broschüre gratis zu vertheilen. — Die Anträge Waren werden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Angenommen wird der Antrag Grabow, amendirt durch Grosse. Die Anträge Lübeck und Rehna werden zurückgezogen. Angenommen wird ferner ein Antrag Grosse, auch über die Verfassungszustände in den einzelnen Städten eine Broschüre anzufertigen.

Ueber „Unsere Presse" referirt Groth, welcher sich auf den gedruckten Bericht bezieht. Der durchschnittliche Abonnentenstand betrug 1896 3319, jetzt 5206. Die Umwandlung des Blattes in ein täglich erscheinendes stehe nahe bevor. Redner bespricht eingehend, wie die Agitation für das Blatt gedacht sei. Der Vertrieb der Garantiescheine müsse noch lebhafter betrieben werden. Es habe ein eigenes Gebäude errichtet werden müssen, da die Druckereifirma Rensch u. Schlottmann es ablehnte, dies zu übernehmen. Beim Bau seien ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten gemacht worden. Am 1. Oktober beginne das tägliche Erscheinen der Zeitung. Sache der Genossen sei es, in jeder Beziehung für das Gedeihen des Unternehmens zu sorgen. Der Antrag Grabow solle dem Unternehmen die Inserate der Vereine entziehen, er sei a limine abzuweisen. Die Arbeitervereine müßten die paar Pfennige für ein Inserat übrig haben, sonst seien sie überhaupt nicht existenzberechtigt. Der Antrag Schwerin betr. Zusammenstellung der Inserate nach Orten werde schon heute, soweit es überhaupt technisch möglich, berücksichtigt. Henck-Rostock weist auf die Lasten hin, die das neue Unternehmen mit sich bringe. Dadurch seien den Genossen ernste, nicht leicht zu nehmende Verpflichtungen erwachsen, deren Erfüllung energisch durchgeführt werden müsse. Rosig sei die Lage des Blattes wahrlich nicht. Koß-Schwerin beschwert sich über verspätete Zustellung des Blattes, besonders der Sonntagsnummer. Waren beschwert sich über Nichtaufnahme eines Berichtes. Henck bedauert, daß Koß noch nicht sich beschwerdeführend an die Preßkommission gewandt hat. Groth: Aus Waren ist ein Bericht eingelaufen, aber es war nicht möglich, die gemeldeten Thatsachen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Die verspätete Zustellung liegt an den Eisenbahnverhältnissen. Vom 1. Oktober an werde das Beklagte dauernd werden. Koß bedauert diese Erklärungen. Damit sei das Sonntagsgesetz für Schwerin wieder eingeführt. Im Sinne Groths spricht Schwartz-Lübeck. Würde der Preis der Parteiblätter so gestellt, daß sie auf Inserate verzichten könnten, dann wäre den Beschwerden leicht abzuhelfen. Groth betont nochmals die zwingenden Gründe, welche in der Rücksicht auf die Inserenten liegen. Der Antrag Grabow wird zurückgezogen, Schwerin dem Geschäfte zur Berücksichtigung überwiesen.

Punkt 5. Kandidatenfrage im 6. Wahlkreise. Es wird auf Antrag Kasch beschlossen, die Frage durch den Landesvertrauensmann mit den Genossen des 6. Kreises schleunigst regeln zu lassen.

Der Antrag Rostock betr. Gewährung von Rechtsschutz am ländlichen Arbeiter wird in der Form nach langer Debatte angenommen, daß versucht werden soll, Rechtsschutzvereine in's Leben zu rufen. Ebenfalls angenommen wird der Antrag Schwerin betr. Erlaß der Vertretungskosten für Groth während der Wahlzeit und ein Antrag, welcher die Berechnung solcher Kosten seitens der Zeitung für die Zukunft ausschließt. Abgelehnt wird der Antrag Neubuckow, den Parteitag in der Zeit Dezember—Februar abzuhalten

Der internationale Kongreß wird der hohen Kosten halber nicht beschickt.

Die Wahl des Landesvertrauensmanns wird den Rostocker Genossen überlassen.

Um 7 Uhr schließt Pape den Parteitag mit der Hoffnung, alle gefaßten Beschlüsse möchten zur Durchführung gelangen. Die Delegirten stimmen in ein dreifaches Hoch auf die internationale Sozialdemokratie ein.

Anm. d. Red. Infolge des Beschlusses, den Vortrag Herzfeld als Broschüre erscheinen zu lassen, verzichten wir auf die ausführliche Wiedergabe desselben.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 4. September.

An die Parteigenossen

der

Provinz Schleswig-Holstein, des Herzogthums Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und der Freien Hansestadt Hamburg.

Den Genossen hiermit zur Kenntniß, das als Mitglieder der Agitationskommission für obige Landestheile die Genossen R. Straßburger, H. Daucker und H. Lienau gewählt sind.

Alle Zuschriften und Anfragen sind an H. Lienau, Neumünster, Vicelinstraße Nr. 14, alle Geldsendungen an H. Daucker, Neumünster, Vicelinstraße Nr. 11, zu richten.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Die Agitationskommission.

Neumünster, im September 1900.

= **Arbeiterrisiko.** Im Monat August ereigneten sich im Stanz- und Emaillirwerk vorm. Carl Thiel u. Söhne nicht weniger als 6 Unfälle, je einer an einer Planirbank, Bordirbank und Excenterpresse. Die übrigen 3 trafen Arbeiter, welche an Ziehpressen beschäftigt sind. Charakteristisch ist, daß von den 6 Unfällen allein 5 Verletzungen oder Quetschungen der linken Hand betrafen und sämmtliche Unfälle sich in der letzten Hälfte des Monats ereigneten. Die Dauer der Erwerbsunfähigkeit wird voraussichtlich wenigstens 120 Tage betragen.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

Achtung, Fabrikarbeiter! Auf die heutige Versammlung sei besonders aufmerksam gemacht. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: Friedrich Heinrich Otto Boldt, Flußschiffer. Wilhelm Daniel Hartwig Faasch, Flußschiffer. Friedrich Anton Heinrich Gamm, Schiffszimmermann. Carl Heinrich Theod. Glade, Schlossergehülfe. Asmus Jochen Heinrich Hagelstein, Arbeiter. Johann Friedrich Bernhard Harms, Revisionsaufseher. Hans Heinrich Theodor Kähler, Elementarlehrer Felix Karl Ludwig Maximilian Krickeberg, Revisionsaufseher. Joachim Christoph Lüer, Erbpächter zu Israelsdorf. Johann Joachim Friedrich Gottlieb Rohde, Revisionsaufseher. Reinhold Hermann Paul Schumann, Zimmergeselle. Christian Friedrich Theodor Wulf, Arbeiter. Dieselben haben am 29. August 1900 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die lübsche Staatsangehörigkeit erwarben im August 17 Personen.

Aus dem Lübeckischen Staatsverbande ist entlassen worden: Herm. Hänel Salomon Lewertoff nebst Ehefrau, wohnhaft zu Berlin.

Dem Zwangsarbeitshause wurden im August zwölf Personen wegen Bettelns überwiesen. Das Alter derselben schwankte zwischen 38 und 67 Jahren. Dem Berufe nach waren es je 1 Schlachter, Barbier, Böttcher, Tischler, Maler, 3 Arbeiter und 4 Schuhmacher. Die Ueberweisungsdauer beträgt zweimal 6, einmal 9, einmal 12, einmal 15, einmal 18, sechsmal 24 Monate.

Moisling. Gemeinde-Ersatzwahl. Am Sonntag fand hier die Ersatzwahl für den satzungsgemäß aus dem Gemeinderath ausscheidenden Genossen Maurer W. Steder statt. Das Resultat der Wahl war, daß Genosse Steder mit 49 Stimmen gegen Bauer Peters, auf den 9 Stimmen entfielen, und Ziegler Parey, der sogar nur 2 Stimmen erhielt, wiedergewählt wurde. Unsere Parteigenossen haben also siegreich das Mandat behauptet. Als Ersatzmänner zum Gemeinderath wurden die Arbeiter Mett und Haferbier einstimmig wiedergewählt.

: **Stockelsdorf.** Eine peinliche Störung erlitt gestern die Beerdigung einer Schlachtermeistersfrau dadurch, daß die Gruft zu klein gemacht war, sodaß das Hineinlassen des Sarges erst nach längeren Bemühungen möglich war.

Schlutup. Durch Feuer wurde in der Nacht auf Montag die Scheune des Herrn Böge zerstört.

Hamburg. Die Malergehülfen haben mit der Innung einen festen Tarif vereinbart.

Altona. Majestätsbeleigung, Beamtenbeleidigung und Widerstand. Als kürzlich während der Nacht auf der Ottensener Feldmark Nachsuche nach Leuten gehalten wurde, die obdachlos sind und im Freien nächtigen, entdeckte der Schutzmann Porm hinter einem Knick den Zigarrenmacher Ernst Eduard Karl Rohleder, der neben einer dem Trunke ergebenen Musiklehrerin den Schlaf des Gerechten schlief. Beide wurden geweckt und sollten fortgebracht werden, um im Gefängniß weiter schlafen zu können. Dem R., welcher schon vielfach wegen Eigenthumsvergehen vorbestraft ist, paßte das aber nicht. Wie ein Luchs sprang er auf den Beamten zu, packte denselben sogleich bei der Kehle und schlug mit der Faust auf ihn ein. Dabei soll er nicht nur durch unfläthige Schimpfworte den Schutzmann, sondern auch den deutschen Kaiser beleidigt haben. Sonnabend war R. vor der Ferienstrafkammer I des Landgericht's angeklagt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Angeklagte behauptete, er wisse von der ganzen Geschichte nichts, da er sinnlos betrunken gewesen sei. Nach den Aussagen der Zeugen war der Staatsanwalt davon überzeugt, daß der Angeklagte nicht betrunken gewesen ist und sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht hat. Er beantragte 4 Jahre Gefängniß gegen den Angeklagten. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Jahre Gefängniß.

Altona. Das Arbeitersekretariat wurde im August von 741 Personen, darunter 570 organisirten, in Anspruch genommen. Es hat infolge dieser riesigen Frequenz bereits eine Aushülfskraft eingestellt werden müssen.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,

Dienstags und Freitags 11½ Uhr.

Grundstück	Eigenthümer	Einsatz Mk.	Termin
Aegidienstraße 69/15	Sager	—	14. September.
Artikel 27 v. Nusse	Ww. Oldenburg	—	12. Oktober.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 3. Septbr.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 189 Stück, davon vom Norden 161, vom Süden 28 Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 53—54 Mk., leichte 55 Mk., Sauen 47—49 Mk. und Ferkel 52—53 Mk. pr. 100 Pfd.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Gesucht sofort oder zum 1. Oktober eine kleine Wohnung im Preise von 160—180 Mk. Offerten unter **W O** an die Expedition dieses Blattes.

Eine guterhaltene Tritt-Nähmaschine
billig zu verkaufen
Gloxinstraße 12 bei der Schwartauer Allee.

Als Klavierspieler empfiehlt sich F. Eissmann, Dankwartsgr. 42, I.

Dr. Schlüter-Lübeck.
Telephon Nr. 1167.

Man verlange Prospekt!
Hass' prakt. Handels-Kurse
Johannisstrasse 2, I.
Special-Kontor-Kursus für Damen.
Beginn am 1. Octbr. — Anmeldungen baldigst.
Vollständige Ausbildung als Kontoristin, Buchhalterin, Korrespondentin, Kassirerin, Stenographin und Maschinenschreiberin.

Gesundheitsschutz
in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.
zu beziehen:
Buchhandlung von Friedr Meyer & Co.

Gebr. Senff
Möbelkaufhaus, Klingenberg 3,
liefert
hübsche Ausstattungen
billig und gut.
1 Sopha, 4 Stühle, beliebiger Bezug,
1 Vertico w,
1 Spiegel mit Schrank,
1 Tisch,
2 Bettstellen mit Federmatratzen,
1 Kleiderschrank,
1 Waschtisch,
1 Küchenschrank,
1 Küchentisch,
zusammen netto **Mk. 259** frei Haus!

Fetten magern **Speck** Pfd. 60 Pfg. Pfd. 70 Pfg.
— eigene Schlachtung —
M. Lahrtz, Böttcherstr.

Kronsbeeren
täglich frisch, empfiehlt
Ludw. Hartwig.

Empfehlungs-Karten
auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Neue Fahrräder
unter den besten Bedingungen und unter Garantie billig zu verkaufen durch den Auktionator u. Taxator
Joachim C. B. Schmehl.

Unseren Hausfrauen
empfehlen als
Zierschmuck
an Schränken u. Küchenbördern
sehr hübsche
Spitzen
aus Papier, weiß und bunt
in Stücken von 10 Metern
à 35 bis 70 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Hierdurch erlaube ich mir, dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, dass ich hierselbst
Dornestrasse 17, Ecke Meierstr.
eine
Fischräucherei und Delicatessenhandlung
eröffnet habe.

Den mich Beehrenden reellste, sorgfältigste Bedienung zusichernd, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und halte mich einer verehrten Kundschaft angelegentlichst empfohlen.

Hochachtungsvoll
Anton Knaack.

Morgen Mittwoch, d. 5. d. Mts.
trifft eine neue Ladung
Obst
ein und empfehle dasselbe zu den bekannt **billigen Preisen.**
Diverse Sorten **sehr saftige Birnen** schon von **5** Pfg. per Pfd. an.
Aepfel per Pfund von **8** Pfg. an.
Sehr schöne Weintrauben.
Diverse Sorten Pflaumen. Beste Falläpfel ½ Faß **25** Pf.
Grosse gelbe Gurken zum Einmachen, Kohl u. s. w. **billigst**
Gleichzeitig empfangen: 2 Waggonladungen
beste Mecklbgr. Kartoffeln.
Eierkartoffeln Faß 40 Pfg.,
Magnum bonum Faß 30 Pfg.,
sackweise billiger.
Karl Voss
Alfstraße 18. Lübeck. Alfstraße 18.
Telephon 1169. Kein Laden. Telephon 1169.
Verkaufszeit von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

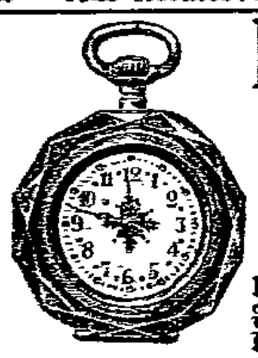
!!! Vorzügliches Waschmittel !!!
Jede Hausfrau
sollte nicht unterlassen, einen Versuch mit
G. Schenk's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver
— Marke „Rheindampfer" — zu machen
In den meisten Geschäften zu haben.
Generaldepot und Lager:
J. C. O. Frick, Beckergrube 49.

Preisermässigung.
Kinder-Sohlen und Absätze je nach Größe.

Schuhwaaren-Besohlanstalt
Fünfhausen 28.
Sohlen f. Herren 1.40 M. f. Damen 1.00 M. Abs. f. Herren 50 Pf. f. Damen 40 Pf.
Nur Kernleder. Nur Handarbeit.

Neue Sommerfang-Heringe, neue Anchovis.
Zur Einmachezeit:
Ia. Essig und Essigsprit weiß und braun,
Ia. Weinessig
in Korbflaschen und Gebinden jeder Größe
empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigfabrik, gegr. 1825.
Fischergrube 61.
NB. Prompter Versand, wenn sehr eilig, telephoniren. Fernsprecher 217.

Heute frisch
geräucherte Bücklinge, Fleckheringe, Aale, Lachsheringe,
sowie
Rollmops, Saure Delicatess-, Bismarck- und Salzheringe
empfiehlt
J. C. H. Boy,
Beckergrube 3, Wahmstraße 16,
An der Mauer 84.
Fernsprecher 115.



H. Heitmann
Uhrmacher
Lübeck
Stavenstraße 8
bei der Aegidienkirche.
Uhrenreinigen Mk. 1,50
Federeinsetzen „ 1,50
Uhrgläser, I Qual 0,30

Mittwoch frisch eintreffend:
Lebendfrische Schellfische 30 Pf.
do. Schollen Pfd. 40 Pf.
do. Rothzungen Pfd. 50 Pf.
Feinste Fischkarbonade Pfd. 50
vorzüglich zum Braten
empfiehlt
J. C. H. Boy,
Markthallen-Stand 46/47.
Fernsprecher 115.

Achtung!
Central-Verband der Maurer.
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 5. September
Abends 8½ Uhr
im neuen Saale des Vereinshauses
Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Der Kampf ums Dasein. Ref.: Th. Bartels.
2. Innere Vereinsangelegenheiten.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Um Zahlreiches Erscheinen ersucht
Die örtliche Verwaltung.
NB. Diejenigen Kollegen, welche noch im Besitze von Karten zu dem am 6. September stattfindenden Ball sind, werden ersucht, dieselben, der starken Nachfrage halber, am Mittwoch abzuliefern.

Seefahrer-Krankenkasse
e. H. Nr. 16.
General-Versammlung
am Donnerstag den 6. Sept. 1900
Abends 8½ Uhr
bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.
Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung der Seeleute
am Mittwoch den 5. September 1900
Abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn Th. Kruse,
Untertrave 60.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Achtung!
Werftarbeiterverband.
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 5. September
Abends 8½ Uhr
bei Spahrmann, Hundestrasse 101.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Pflicht der Mitglieder ist es, zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Nach Travemünde
per Dampfschiff „Pollux" täglich. Nach Dassow via Travemünde jeden Mittwoch und Sonnabend. Abfahrt täglich Travenpavillon 2 Uhr Nachmittags. Strucksähre und Schlutup anlaufend. Näheres Fahrpl.

Frisch geräucherte Aale
„ „ Bücklinge
„ „ Fleckheringe
Frisch gek. Nordseekrabben
empfiehlt
Anton Knaack
Dornestraße 17.
Fernsprecher No. 1106.

Schweinefleisch	Pfd.	60	Pfg.
Carbonade	„	70	„
Queenfleisch	„	50	„
Kalbfleisch	„	40	„
Kopf und Bein	„	20	„
Flohmen	„	60	„
Schmalz	„	60	„

W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kaisch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 206. Mittwoch, den 5. September 1900. 7. Jahrgang.

Bresci vor den Schranken.

Von einem Augenzeugen des Prozesses gegen Bresci geht der „Sächs. Arb.-Ztg.“ folgender Bericht zu:

Mailand, den 29. August 1900.

Wer heute das ungeheure Aufgebot von Polizei und Militär gesehen hat, das für die Bewachung des Gerichtsgebäudes während der Verhandlungen des Prozesses Bresci in Bewegung gesetzt worden ist, dem drängte sich ganz unwillkürlich der Gedanke auf, daß ein Hundertstel, ja vielleicht ein Tausendstel dieser Wachsamkeit das Attentat von Monza vereitelt hätte. Aber darauf versteht sich die Polizei nicht: stand doch Bresci zwischen einem Polizisten und einem Carabinier, als er die drei Schüsse abgab! Die Polizei ist nicht da, um Verbrechen zu verhüten, nur um ihrer Ahndung den nöthigen Aplomb zu geben. Das hat sie uns heute wieder recht bewiesen. Um den Palast wimmelte es von Truppen; selbst schwere Kavallerie mit blanker Waffe fehlte nicht.

Und den Eindruck, daß heute die brutale Gewalt die erste Stimme hätte, wurde man auch im Gerichtssaale nicht los. Das roch alles ein bißchen nach Lynchjustiz, über die der Schleier einiger Formalitäten gebreitet wurde.

Gewiß ist Bresci kein Mensch, der dazu angethan wäre, unsere Sympathie zu erregen, weder in seinem Aeußern noch in seinem Wesen. Dazu bleibt er uns seelisch zu fremd und zu räthselhaft. Er ist von einer Stumpfheit und Apathie, die nicht der Rückschlag vergangener Erregung und ausgestandener Seelenkämpfe zu sein scheint, sondern der Ausdruck mangelnden Bewußtseins und Gewissens. Er giebt zu, die Kugeln gekerbt zu haben, damit der in die Rinnen eindringende Schmutz auch bei leichter Verwundug den Tod durch Infektion herbeiführe — und er thut es mit einer Ruhe, die noch nicht einmal cynisch ist. Nur während seiner Rede wird er etwas warm. Das Elend seiner Brüder habe ihn zu der That getrieben, sagte er. Aber vielleicht handelt es sich auch hier um eine Autosuggestion, für die eine gewisse seelische Reizbarkeit den Boden bot. Denn Brescis vergangenes Leben war nicht das des Menschen, auf dem schwer das Leiden der anderen lastete. Erscheint er doch vielmehr als ein sexuell ausschweifender und in der Verfolgung des Genusses gewissenloser Mensch, der andere ohne Bedenken seiner Begierde opferte. Auch fehlte ihm, wie uns der Vertheidiger versicherte, jede Erkenntniß für den gewaltigen Ernst der vollbrachten That.

Aber trotzdem entspricht es nicht unseren modernen Anforderungen an die Justiz, daß der Vertheidigung des Angeklagten so wenig Spielraum gelassen wurde.

Während man unter dem Belastungsmaterial sogar ein zwei Meter langes Brett herbeigeschleppt hat, daß dem Bresci als Scheibe für seine Schießübungen gedient hat, werden die Entlastungszeugen im Handumdrehen abgethan. Und als Merlino in seiner Vertheidigungsrede hervorhebt, daß der Königsmord nicht speziell von der anarchistischen Partei, sondern in den verschiedenen Phasen der Geschichte von den verschiedenen Parteien geübt wurde, im Namen der Religion oder für das Ideal der bürgerlichen Republik, als er zeigte, daß es die Unmöglichkeit friedlicher Propaganda ist, sowie das heimathlose, gehetzte Leben der italienischen Anarchisten, das sie auf die Bahn der Gewalt treibt, wird ihm von dem Präsidenten die Rede abgeschnitten.

Die Billigkeit gebot, dem Advokaten Merlino die größtmögliche Freiheit zu gestatten, um so mehr, als er nicht Gelegenheit hatte, sich in den Prozeß einzuarbeiten und also nur die allgemeinen Gründe anführen konnte, auf die hin die Geschworenen mildernde Umstände hätten bewilligen können.

Es war von vornherein allen klar, daß weder die friedliche Beredsamkeit des Merlino, noch die ruhige Klarheit des amtlichen Vertheidigers das Schicksal des Bresci ändern konnte. In dem übermächtigen Einfluß des geistigen Milieus auf einen suggestionirbaren Charakter erkennt das heutige Strafrecht keinen Entlastungsgrund und kann ihn nicht erkennen. Besonders in einem Prozeß wie diesem, für den die Parteileidenschaften längst die zum Urtheil nöthige Ruhe vernichtet haben, wird sich nicht die Tendenz der positiven kriminalistischen Schule geltend machen, die den Verbrecher aus seinen körperlichen, geistigen und sittlichen Entwickelungsbedingungen zu verstehen sucht.

Während wir uns das farblose stumpfe Gesicht des Mannes ansehen, der fast regungslos zwischen den Karabiniers steht, bewacht und beobachtet wie ein wildes Thier, da überfällt uns das Gefühl der Trauer über die ruchlose Verblendung, mit der die Gesellschaft die Pflicht versäumt, die Bedingungen zu untersuchen, unter denen der Verbrecher und das Verbrechen entstehen, um nur darauf bedacht zu sein, den Schuldigen in der veralteten, schwerfälligen und prunkvollen Maschine ihrer Justiz zu zermalmen. Bresci, ist gerichtet, ist abgethan: noch einige Jahre physischer und seelischer Qual, der erbarmend der Wahnsinn oder der Tod ein Ziel setzen wird. Aber die sinnlose That gereicht niemandem zur Lehre. Seinen Gesinnungsgenossen nicht, denn die Gewalt von oben wird stets mit Naturnothwendigkeit die Gewalt von unten hervorrufen: die entsetzliche Strafe Acciaritos hat den Bressi nicht abgeschreckt. Aber auch den herrschenden Klassen, von denen man ein Verständniß des sozialen Lebens verlangen kann, wird dies Attentat nicht andere Wege weisen. Der heutige Tag war so recht nach ihrem Herzen: ungeheure Vorsichtsmaßregeln, wo keinerlei Gefahr war, feierlich-umständliches Vertiefen in belanglose Nebenumstände und willkürliches Ignorieren der sozialen und individuellen Ursachen des Verbrechens. Sie haben gerichtet, haben gestraft, und glauben, ihrer sozialen Pflicht Genüge gethan zu haben!

olo.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Etwa 3500 in Berliner Buchbindereien, Kontobuch-, Etuis-, Ledergalanteriewaaren- und Luxuspapierfabriken beschäftigte Arbeiter und Arbeiterinnen waren dieser Tage versammelt, um über die Taktik in ihrer Streikbewegung zu beschließen. Sie beauftragten die Lohnkommission, der Aufforderung der Buchbindereibesitzer zu einer gemeinsamen Konferenz am 3. September in Leipzig zugleich mit den Stuttgarter und Leipziger Arbeitervertretern Folge zu leisten. — Der geplante Generalstreik der Rollkutscher und Speditionsarbeiter findet nach dem Beschlusse einer in Berlin stattgehabten Versammlung der Arbeitnehmer nicht statt. Die Versammelten nahmen die von den „Vereinigten Spediteuren“ vorgeschlagene Lohnerhöhung an und werden nur dort, wo der Minimallohn von 24 Mark nicht gezahlt wird, streiken. — Der Diamantenarbeiterausstand in Amsterdam dauert ungeschwächt fort. 1700 Arbeiter haben die Arbeit mit Genehmigung der Organisation wieder aufgenommen, weil ihre Prinzipale die Forderungen bewilligten. Die Organisation hat etwas mehr als 100000 Gulden in der Kasse. — Der Ausstand in Marseille gewinnt infolge des Kohlenmangels an Ausdehnung. So mußten Freitag 26 Seifensiedereien, mehrere Ziegelbrennereien usw. den Betrieb einstellen. — Ueber einen siegreichen Streik auf der ungarischen Pußta wird gemeldet: Die auf der Nyirbatorer Pußta eines Szabolcser Großgrundbesitzers beschäftigten Feldarbeiter forderten eine Erhöhung der Löhne. Die Arbeiter-Deputation, die beim Grundbesitzer vorstellig wurde, bekam zur Antwort, daß die anständigen Arbeiter, die auch ein andermal Arbeit wollen, mit den gezahlten Löhnen zufrieden sind, nur die Arbeitsscheuen fordern höhere Arbeitslöhne. Die Antwort der Feldarbeiter war, daß sie sämmtlich die Arbeit niederlegten. Jetzt nahm der Grundherr seine Zuflucht zum ungarischen Allheilmittel: Stuhlrichter und Gensdarmerie. Das ziel- und selbstbewußte Verhalten und die feste Solidarität der Feldarbeiter machte aber alle Anstrengungen der Gewalt zu Schanden und sie setzten die Erhöhung des Tagelohns um 20 kr. endlich doch durch.

Freigesprochen von der Anklage der Gotteslästerung nach § 166 des Strafgesetzbuchs wurde am Sonnabend von der Strafkammer in Halle der Redaktor Gen. Swienty vom „Volksblatt.“ Es handelte sich um das bekannte Gedicht „Die Magd.“ Die Verhandlung entzog sich der Oeffentlichkeit.

Zum Parteitag. Die Vorbereitungen für die Abhaltung des Parteitages sind im besten Gange. Die Befürchtung, daß der in diesem Jahre besonders starke Fremdenverkehr in Mainz der Unterbringung der Delegirten Schwierigkeiten bereiten werde, erweist sich glücklicherweise als nicht begründet. Es sind der Wohnungskommission eine große Anzahl billiger Privatquartiere zur Verfügung gestellt worden. Die Verhandlungen werden in der Stadthalle sein, einem unmittelbar am Rhein gelegenen Prachtbau, dessen Riesensaal 6000 bis 7000 Personen faßt. An Platz wird es also dem Parteitäg diesmal nicht fehlen. Großartig dürfte sich in diesen mächtigen, prächtigen Räumen die für Sonntag, den 16. September, geplante Begrüßungsfeier gestalten. Als Redner sind die Genossen Bebel und David vorgesehen. Den Höhepunkt der musikalischen Darbietungen wird eine dem Mainzer Parteitag zur Erinnerung an die 25jährige Vereinigung der Sozialdemokratie Deutschlands gewidmete Neukomposition des Herweghschen Bundesliedes: „Bet' und Arbeit“ bilden. Der Komponist ist der bekannte Freund Richard Wagners, Wendelin Weißheimer, der auch in näherem Verkehr mit Ferdinand Lassalle gestanden hat. Herr Weißheimer ist für einige Wochen aus der Schweiz in seine rheinische Heimath gekommen, um die Einstudirung des Festliedes, an dem die Arbeitergesangvereine aus Mainz, Wiesbaden, Frankfurt und Darmstadt mitwirken werden, persönlich zu leiten. Er beabsichtigt noch eine weitere Komposition für Massenchor, das Tendenzlied von Heinrich Heine, unter seiner persönlichen Direktion auf der Begrüßungsfeier zum Vortrag zu bringen. Unter den zur Aufführung gelangenden lebenden Bildern darf eines sicher sein, mehr als alle anderen auf die Gemüther zu wirken. Es stellt die Einigung der Eisenacher und Lassalleaner dar und ist ein Vermächtniß — Wilhelm Liebknechts! Er hat die Idee dazu gegeben und die Ausführung in einem wenige Tage vor seinem Tode geschriebenen Briefe skizzirt. Unser unvergeßlicher Alter nahm eben an allem theil, was in der Partei vorging. Es ist ihm nicht vergönnt gewesen, sich an der Darstellung seines Bildes zu erfreuen.

Die Lötzener Kettenaffäre jährt sich am 9 September zum dreißigsten Male. Die Genossen in Braunschweig gedenken den Tag durch eine würdige Veranstaltung zu begehen. Für jüngere Parteigenossen sei daran erinnert, daß es sich dabei um die Heldenthat des Generals Vogel von Falkenstein handelt, der den Partei-Ausschuß in Braunschweig verhaften und mit Ketten belastet nach der ostpreußischen Festung Lötzen bringen ließ, weil die Partei am 5. September, im Anschluß an den Fall Sedans, ein Manifest erließ, worin der Chauvinismus zur Besonnenheit aufgerufen, gegen die Annexion Elsaß-Lothringens protestirt und für Frankreich ein ehrenvoller Friede verlangt wurde unter Hinweis auf die Interessen-Solidarität zwischen den beiden Kulturländern. Diese von hoher politischer Einsicht zeugende Forderung, die geradezu eine Kulturthat genannt werden muß, benutzte der Säbelrasseler Falckenstein, dem der herrschende Belagerungszustand die höchsten Vollmachten verlieh, dazu, die Parteihäupter unter schimpflichen Umständen einzusperren, meinend, damit gegen die Partei einen vernichtenden Schlag zu führen. — Er hat ihr so wenig geschadet wie die vielen andern Schläge, die man später noch gegen sie geführt hat.

Michael Kohlhaas.

Eine Erzählung von Heinrich von Kleist.

(11. Fortsetzung.)

Nichts als die Erscheinung eines Trupps berittener Landsknechte, die zufällig über den Platz zogen und die der Offizier der kurfürstlichen Trabanten zu seiner Unterstützung herbeirief, konnte den Kämmerer retten. Der Offizier, nachdem er den Haufen verjagt, ergriff den wüthenden Meister, und während derselbe durch einige Reiter nach dem Gefängnisse gebracht ward, hoben zwei Freunde den unglücklichen, mit Blut bedeckten Kämmerer vom Boden auf und führten ihn nach Hause. Einen so heillosen Ausgang nahm der wohlgemeinte und redliche Versuch, dem Roßhändler wegen des Unrechts, das man ihm zugefügt, Genugthuung zu verschaffen.

Der Abdecker von Döbeln, dessen Geschäft abgemacht war, und der sich nicht länger aufhalten wollte, band, da sich das Volk zu zerstreuen anfing, die Pferde an einen Laternenpfahl, wo sie den ganzen Tag über, ohne daß sich jemand um sie kümmerte, ein Spott der Straßenjungen und Tagediebe stehen blieben; dergestalt, daß in Ermangelung aller Pflege und Wartung die Polizei sich ihrer annehmen mußte und gegen Einbruch der Nacht den Abdecker herbeirief, um sie bis auf weitere Verfügung auf der Schinderei vor der Stadt zu besorgen.

Dieser Vorfall, so wenig der Roßhändler ihn in der That verschuldet hatte, erweckte gleichwohl auch bei den Gemäßigtern und Bessern eine dem Ausgang seiner Streitsache höchst gefährliche Stimmung im Lande. Man fand das Verhältniß desselben zum Staat ganz unerträglich, und in Privathäusern und auf öffentlichen Plätzen erhob sich die Meinung, daß es besser sei, ein offenbares Unrecht an ihm zu verüben, und die ganze Sache von neuem niederzuschlagen, als ihm Gerechtigkeit, durch Gewaltthaten ertrotzt, in einer so nichtigen Sache zur bloßen Befriedigung seines rasenden Starrsinns zukommen zu lassen. Zum völligen Verderben des armen Kohlhaas mußte der Großkanzler selbst aus übergroßer Rechtlichkeit und einem davon herrührenden Haß gegen die Familie Tronka beitragen, diese Stimmung zu befestigen und zu verbreiten.

Es war höchst unwahrscheinlich, daß die Pferde, die der Abdecker von Dresden jetzt besorgte, jemals wieder in den Stand, wie sie aus dem Stall zu Kohlhaasenbrück gekommen waren, hergestellt werden würden; doch gesetzt, daß es durch Kunst und anhaltende Pflege möglich gewesen wäre: die Schmach, die zufolge der bestehenden Umstände dadurch auf die Familie des Junkers fiel, war so groß, daß bei dem staatsbürgerlichen Gewicht, welches sie als eine der ersten und edelsten im Lande hatte, nichts billiger und zweckmäßiger schien, als eine Vergütigung der Pferde in Geld einzuleiten. Gleichwohl auf einen Brief, in welchem der Präsident, Graf Kallheim, im Namen des Kämmerers, den seine Krankheit abhielt, dem Großkanzler einige Tage darauf diesen Vorschlag machte, erließ derselbe zwar ein Schreiben an den Kohlhaas, worin er ihn ermahnte, einen solchen Antrag, wenn er an ihn ergehen sollte, nicht von der Hand zu weisen; den Präsidenten selbst aber bat er in einer kurzen, wenig verbindlichen Antwort, ihn mit Privataufträgen in dieser Sache zu verschonen, und forderte den Kämmerer auf, sich an den Roßhändler selbst zu wenden, den er als einen sehr billigen und bescheidenen Mann schilderte.

Der Roßhändler, dessen Wille durch den Vorfall, der sich auf dem Markte zugetragen, in der That gebrochen war, wartete auch nur, dem Rathe des Großkanzlers gemäß, auf eine Eröffnung von seiten des Junkers oder seiner Angehörigen, um ihnen mit völliger Bereitwilligkeit und Vergebung alles Geschehenen entgegenzukommen: doch eben diese Eröffnung war den stolzen Rittern zu empfindlich; und schwer erbittert über die Antwort, die sie von dem Großkanzler empfangen hatten, zeigten sie dieselbe am nächsten Morgen dem Kurfürsten, den der Kämmerer, krank wie er an seinen Wunden daniederlag, in seinem Zimmer besucht hatte.

Der Kämmerer, mit einer durch seinen Zustand schwachen und rührenden Stimme, fragte ihn, ob er, nachdem er sein Leben darangesetzt, um diese Sache seinen Wünschen gemäß beizulegen, auch noch seine Ehre dem Tadel der Welt aussetzen und mit einer Bitte um Vergleich und Nachgiebigkeit vor einem Manne erscheinen solle, der alle nur erdenkliche Schmach und Schande über ihn und seine Familie gebracht habe.

Der Kurfürst, nachdem er den Brief gelesen hatte, fragte den Grafen Kallheim verlegen: ob das Tribunal nicht befugt sei, ohne weitere Rücksprache mit dem Kohlhaas auf den Umstand, daß die Pferde nicht wiederherzustellen wären, zu fußen, und demgemäß das Urtheil, gleich als ob sie todt wären, auf bloße Vergütigung derselben in Geld abzufassen?

Der Graf antwortete: „Gnädigster Herr, sie sind todt: sind in staatsrechtlicher Bedeutung todt, weil sie keinen Werth haben, und werden es physisch sein, bevor man sie aus der Abdeckerei in die Ställe der Ritter gebracht hat“; worauf der Kurfürst, indem er den Brief einsteckte, sagte, daß er mit dem Großkanzler selbst darüber sprechen wolle, den Kämmerer, der sich halb aufrichtete und seine Hand dankbar ergriff, beruhigte, und nachdem er ihm noch empfohlen hatte, für seine Gesundheit Sorge zu tragen, mit vieler Huld sich von seinem Sessel erhob und das Zimmer verließ.

So standen die Sachen in Dresden, als sich über den armen Kohlhaas noch ein andres, bedeutenderes Gewitter von Lützen her zusammenzog, dessen Strahl die arglistigen Ritter geschickt genug waren, auf das unglückliche Haupt desselben herabzuleiten. Johann Nagelschmidt nämlich, einer von den durch den Roßhändler zusammengebrachten und nach Erscheinung der kurfürstlichen Amnestie wieder abgedankten Knechten, hatte für gut befunden, wenige Wochen nachher an

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein trauriger Unglücksfall trug sich im Schartowsthal bei Landsberg a. W. durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Schußwaffe zu. Die Frau des Landwirths Oldenburg hantirte beim Reinmachen mit dessen Gewehr und legte damit scherzweise, in der Meinung, daß es ungeladen sei, auf den 4jährigen Sohn ihrer Dienstmagd an. Plötzlich krachte ein Schuß. Die Kugel ging dem Kinde durch den Kopf und streckte es todt nieder. — Wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen wurde dieser Tage ein Leutnant der Reserve vom Kriegsgericht der 4. Infanterie-Division zu Bromberg unter Degradation vom Offizier zum Gemeinen und Ausstoßung aus dem Soldatenstande zu 2½ Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Starker Schneefall ist nach einer Meldung aus Hirschberg am 28. August auf der Schneekoppe (Riesengebirge) eingetreten. — Ein Aufsehen erregender Selbstmord hat sich in Gera ereignet. Die Frau des Kommissionsrathes Schlutter hat sich in einem Anfalle von Geistesstörung vor einen von Weimar kommenden Personenzug geworfen und ist von diesem zermalmt worden. Vor einiger Zeit hatte Frau Schlutter zur Errichtung eines Landkrankenhauses eine Summe von 400000 Mk. gestiftet und sich durch diese Stiftung ihres ganzen Vermögens entäußert. Später scheint die Frau die Reue über diesen Schritt gekommen zu sein, denn sie wurde ganz melancholisch, bis die Geistesstörung sie zum Tode führte. — Viel Aufsehen erregt die Verhaftung des Realitäten-Besitzers Brockmann in Drentwede bei Barnstorf (Hannover), der unter dem Verdacht steht, seine erste sowohl wie seine zweite Frau vergiftet zu haben. Die Leichen sind bereits ausgegraben. — Beim Tunnelbau an der Horchheimer Brücke verunglückten, wie aus Koblenz gemeldet wird, Sonnabend Morgen 5 Arbeiter; drei davon sind todt. — In den Chemischen Farbwerken zu Mühlheim a. M. waren Freitag sechs Arbeiter mit Kesselreinigen beschäftigt, als der Maschinist, der wahrscheinlich von der Thätigkeit der Arbeiter keine Kenntniß hatte, das Ventil öffnete, sodaß der heiße Dampf über die Arbeiter strömte. Zwei der Arbeiter wurden auf diese Weise sehr schwer, die anderen ziemlich bedeutend verletzt. Die Verunglückten wurden in das Kreiskrankenhaus nach Steinheim verbracht. — Wie in einer gerichtlichen Verhandlung vor der Strafkammer zu Düsseldorf ein Kriminalpolizeibeamter aus Essen bekundete, existirt dort eine geheime Vereinigung, die es sich zur Hauptaufgabe stellt, geschickte Taschendiebe heranzubilden. An eigens dazu bestimmten Frauenspersonen werden von den „Lehrlingen" Eskamotirungsversuche so lange gemacht, bis die nöthige Fingerfertigkeit und die damit gewonnene „Reisefähigkeit" vorhanden ist. Der Schlupfwinkel dieser Diebesgesellschaft befindet sich in einem Seitengäßchen der Stadt, dessen Lage und Häusereinrichtung die Verfolgung und Festnahme der strafbar gewordenen „Vereinsmitglieder" ungemein erschwert. Thatsache ist, daß Essen den gesammten niederrheinischen Industriebezirk mit professionellen Taschendieben versorgt. — Der Flecken Henczko im Goemoerer Komitat (Ungarn) ist mit Ausnahme von drei Häusern niedergebrannt. Vier Personen fanden den Tod in den Flammen. — Allem Anschein nach hat in Glasgow die Pest einen epidemischen Charakter angenommen. Die Lage ist sehr ernst, und man versucht nicht mehr die Thatsachen zu verschweigen oder zu verschleiern. Freitag Abend erkrankte ein junger Mann von achtzehn Jahren, der seit einigen Tagen unter Beobachtung, an der Beulenpest und wurde in's Hospital geschafft, wo er der zwölfte jetzt unter Behandlung befindliche Pestkranke ist. Außer den zwei gemeldeten Fällen haben bisher keine Todesfälle stattgefunden. Die Behörden stellten fest, daß schon am dritten August ein Pestfall in Glasgow vorlag. Man hat die Verbrennung der an der Pest Verstorbenen verfügt, ferner wurde in einer Sitzung des Magistrates und des Spezialkomitees zum Schutz gegen die Pest beschlossen, gewisse Distrikte von Glasgow unter sanitäre Kontrole zu stellen, was eine zwangsweise Desinfektion, die Reinhaltung der Häuser und die Beobachtung der Bewohner bedingt. Viele Aerzte und Forscher reisen nach Glasgow um die Seuche zu studiren.

Eine Enquete über den deutschen Großwaldbesitz ist nach der „Br. M.-Ztg." vom deutschen Forstverein veranstaltet worden. Dieselbe hatte folgendes Ergebniß: Mehr als 40000 Hektar Wald im Gebiete des Deutschen Reiches besitzen: 1. das königlich preußische Kron- und Hausfideikommiß (75319 Hektar), 2. das fürstlich Hohenzollernsche (etwa 55000 Hektar), 3. der Fürst zu Stolberg-Wernigerode (48116 Hektar), 4. der Fürst von Pleß (41820 Hektar). Zwischen 30000 und 40000 Hektar Wald im Gebiete des Gebiete des deutschen Reiches besitzen: 1. der Herzog von Anhalt (39275 Hektar), 2. der Fürst Christian Krafft zu Hohenlohe-Oehringen (35666 Hektar), 3. die Stadtgemeinde Görlitz (33133 Hektar), 4. der Fürst von Fürstenberg (31713 Hektar), 5. Reichsgraf Schaffgotsch-Warmbrunn (30342 Hektar). Die Grenze von 30000 Hektar sehr nahe kommt der Herzog von Ratibor mit 29561 Hektar.

Merlino in Berlin. Man schreibt der „Volksztg.": Die Vertheidigung Brescis durch den Advokaten Merlino lenkt die Aufmerksamkeit in hohem Maße auf diesen italienischen Juristen. Es war gegen den Ausgang der achtziger Jahre. Das Sozialistengesetz stand in schönster Blüthe. Merlino hatte, in Italien als „Anarchist" verfolgt, eine Reise nach Deutschland unternommen und war nach Berlin gekommen. Er besuchte in Berlin wiederholt den Lesesaal der königl. Universitätsbibliothek. Die politische Polizei, die von dem „Anarchisten" Wind bekommen hatte, saß ihm auf den Fersen, schien aber ihrer Sache nicht sicher zu sein. Eines Tages, als Merlino wieder sorglos im Lesesaal saß, wurde der Ausgang der Bibliothek von Geheimpolizisten umstellt. Offenbar wollte man Merlino, der an seinem langen grauen Havelock und dito Kalabreser kenntlich war, beim Herauskommen unauffällig wegfischen. Da verfielen einige Freunde Merlino's — sie befinden sich jetzt in einflußreicher Stellung im öffentlichen Leben — auf einen eigenartigen Tric. Ein Genosse mit elegantem blauem Paletot und Stutzerhut begab sich in den Lesesaal, in dem sich Merlino befand und verständigte ihn von dem bevorstehenden „Empfange". Nun wurden rasch die Ueberröcke und die Hüte gewechselt. Dann verließ Merlino in dem Kostüm des Freundes das Gebäude, das mehrfach von Polizeibeamten umstellt war, unangefochten, bestieg eine Droschke und kehrte Berlin bald den Rücken. — Nach dem „Vorw." enthält die Darstellung der „Volkszeitung" verschiedenene Unrichtigkeiten. Der Vorfall in Berlin hat sich unserem Centralorgan zufolge vielmehr wie folgt zugetragen: Es war im Jahre 1892, als Liebknecht von einer Seite, die es wissen mußte, die Mittheilung bekam, die Polizei beabsichtige, den hier in Berlin sich aufhaltenden Anarchisten Merlino auf Reklamation der italienischen Behörde auszuliefern. Die Entscheidung war bei der Behörde noch nicht getroffen, man ließ aber Merlino bewachen, um ihn nicht aus dem Auge zu verlieren. Den Parteifreunden in Berlin war Merlino fast ganz unbekannt, nur einige Besucher des Brüsseler internationalen Kongresses erinnerten sich seiner. Er lenkte hier durch seine heftige Polemik gegen die italienischen Delegirten, die ihn als Anarchisten zum Kongreß nicht zulassen wollten, die Aufmerksamkeit auf sich. In Belgien selbst war er bereits ausgewiesen und hielt sich nun auf dem Kongreß unter dem Namen Lemy auf. Sobald die Behörde Wind bekam, wer eigentlich hinter dem Namen Lemy steckte, mußte Merlino Brüssel verlassen. Merlino war in Italien ein überaus reger Agitator gewesen und hatte sich infolge seiner anarchistischen Propaganda eine Gefängnißstrafe von 6 Jahren in Italien zugezogen, die anzutreten er keine Lust zeigte, weshalb er nun in aller Herren Länder herumirrte. Daß die italienische Regierung ihn gern in die Finger bekommen wollte, ließ sich denken. Es hieß also schnell handeln, um den Mann nicht in die Gewalt der preußischen Polizei zu bringen. Den Parteigenossen war aber nun vollkommen unbekannt, wo Merlino sich aufhalten konnte, denn hier hatte er absolut keine Beziehung, seine Anwesenheit war ganz unbekannt. Aus derselben Quelle, wo die Warnung floß, kam nun die Mittheilung, daß Merlino ein regelmäßiger Besucher der königlichen Bibliothek sei. Schnell übernahm nun Genosse Richard Fischer die Mission, Merlino aufzusuchen, um ihn von der drohenden Gefahr zu verständigen. Daß wir richtig unterrichtet waren, zeigte sich am Eingang der Bibliothek, wo sofort ein unserm Genossen bekanntes Polizeigesicht auftauchte. Fischer schaute sich schnell in dem Lesesaal herum, denn mit Sicherheit hatte er selbst den Gesuchten nicht mehr in der Erinnerung. Er beging aber keinen Fehlgriff, als er einen eifrigen Leser auf die Schultern klopfte und Merlino — denn er war es — in englischer Sprache von der Situation unterrichtete. Bald verließen beide die Bibliothek, gefolgt von dem Kriminalbeamten, der sie nicht aus dem Auge ließ. Schließlich gelang es Merlino, im starken Verkehr in der Brüderstraße in eine Seitengasse zu verschwinden, während sich sein Begleiter recht auffällig dem Beamten zeigte. Der Coup gelang, der Beamte glaubte, wo der eine ist, da bleibt auch der andere, und hatte so das Entweichen Merlinos nicht bemerkt, während er dem Genossen Fischer nachtrottete. Später fand sich dann Merlino, wie vorher verabredet war, bei einem Parteifreund ein, von wo seine weitere Abschiebung ins Werk gesetzt wurde. 1893 erschien Merlino wieder auf dem internationalen Kongreß in Zürich. Nachdem hier die Scheidung von den Anarchisten vollzogen war, betheiligte er sich an dem Sonderkongreß, den Werner, Nieuwenhuis u. A. abhielten. Später ist er nach einer allgemeinen Amnestie nach Italien zurückgekehrt. In seinen Anschauungen näherte er sich immer mehr der Sozialdemokratie, so daß er vor einigen Jahren mit dem Anarchismus gänzlich gebrochen hat.

Lieber Gefängniß als Stall. Das „Wiener Extrablatt" veröffentlicht nachstehenden Gerichtsbericht: Die jetzt 50 Jahre alte Wittwe Magdalena Müller war Wiener Eltern Kind und hat mehr als vierzig Jahre ununterbrochen in Wien gelebt, bis sie dann den Geschäftsmann Leonhard Müller kennen lernte und ehelichte, der nach Mattersdorf in Ungarn zuständig war; hierdurch wurde auch sie dahin zuständig. Der Mann starb, sie wurde zur Bettlerin und kam so weit herab, daß sie obdachlos war und von der Polizei ausgewiesen wurde. Sie wurde nach Mattersdorf abgeschoben, wo sie Niemanden kennt und auch von Niemandem gekannt wird — sie ging daher wieder zu Fuß nach Wien zurück und wurde wegen verbotener Rückkehr verhaftet. Der Richter, dem sie vorgeführt wurde, fragte die Frau, warum sie nicht in Mattersdorf geblieben sei. „Weil ich doch nicht jede Nacht im Stall schlafen will," war die Antwort. — Richter: Es wird ja doch auch in Mattersdorf Betten geben! — Angekl.: Für mich nicht, mich kennt Niemand, ich bin Jedem zur Last, arbeiten kann ich nicht, weil ich krank bin, da steckt man mich in einen Stall. Der Richter verurtheilte das Weib, das einem wandelden Gerippe gleicht, zu zwei Monaten strengen Arrests und fragte sie, ob sie diese Strafe annehme. Sie erwiderte: „Aber natürlich . . . da brauch' ich ja zwei Monat' nicht im Stall schlafen!"

Die älteste Zeitung der Welt soll die „Kin-pau" in Peking sein, die seit mehr als 1000 Jahren beständig ohne Unterbrechung im Druck erscheint. Die Gesammtzahl der in der ganzen Welt in einem Jahr gedruckten Zeitungsexemplare wird nach der neuesten Statistik auf 12 Milliarden geschätzt. Der dazu nöthige Papierverbrauch beläuft sich auf 15625200 Zentner.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 49. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Die Kolonialpolitik Frankreichs und der Sozialismus. Von Paul Louis, Paris. — Zur Lage der Hamburger Hafenarbeiter. Von Otto Passehl. — Was lesen die Arbeiter? Von Konrad Haenisch. — Wohnungs-Desinfektion. Von E. Sokal. — Feuilleton: Die Grundidee von Tolstois „Auferstehung". Von L. Axelrod.

---

der böhmischen Grenze einen Theil dieses zu allen Schandthaten aufgelegten Gesindels von neuem zusammenzurassen, und das Gewerbe, auf dessen Spur ihn Kohlhaas geführt hatte, auf seine eigne Hand fortzusetzen. Der nichtsnutzige Kerl nannte sich, theils um den Häschern, von denen er verfolgt ward, Furcht einzuflößen, theils um das Landvolk auf die gewohnte Weise zur Theilnahme an seinen Spitzbübereien zu verleiten, einen Statthalter des Kohlhaas; sprengte mit einer seinem Herrn abgelernten Klugheit aus, daß die Amnestie an mehreren in ihre Heimat ruhig zurückgekehrten Knechten nicht gehalten, ja der Kohlhaas selbst mit himmelschreiender Wortbrüchigkeit bei seiner Ankunft in Dresden eingesteckt und einer Wache übergeben worden sei; dergestalt, daß in Plakaten, die den Kohlhaasischen ganz ähnlich waren, sein Mordbrennerhaufe als ein zur bloßen Ehre Gottes aufgestandener Kriegshaufe erschien, bestimmt, über die Befolgung der ihnen von dem Kurfürsten angelobten Amnestie zu wachen; alles, wie schon gesagt, keineswegs zur Ehre Gottes, noch aus Anhänglichkeit an den Kohlhaas, dessen Schicksal ihnen völlig gleichgültig war, sondern um unter dem Schutz solcher Vorspiegelungen desto ungestrafter und bequemer zu sengen und zu plündern.

Die Ritter, sobald die ersten Nachrichten davon nach Dresden kamen, konnten ihre Freude über diesen dem ganzen Handel eine andere Gestalt gebenden Vorfall nicht unterdrücken. Sie erinnerten mit weisen und mißvergnügten Seitenblicken an den Mißgriff, den man begangen, indem man dem Kohlhaas, ihren dringenden und wiederholten Warnungen zum Trotz, Amnestie ertheilt, gleichsam als hätte man die Absicht gehabt, Bösewichtern aller Art dadurch zur Nachfolge auf seinem Wege das Signal zu geben; und nicht zufrieden, dem Vorgeben des Nagelschmidt, zur bloßen Aufrechthaltung und Sicherheit seines unterdrückten Herrn die Waffen ergriffen zu haben, Glauben zu schenken, äußerten sie sogar die bestimmte Meinung, daß die ganze Erscheinung desselben nichts als ein von dem Kohlhaas angezettelttes Unternehmen sei, um die Regierung in Furcht zu setzen und den Fall des Rechtsspruchs Punkt vor Punkt seinem rasenden Eigensinn gemäß durchzusetzen und zu beschleunigen.

Ja, der Mundschenk, Herr Hinz, ging so weit, einigen Jagdjunkern und Hofherren, die sich nach der Tafel im Vorzimmer des Kurfürsten um ihn versammelt hatten, die Auflösung des Räuberhaufens in Lützen als eine verwünschte Spiegelfechterei darzustellen; und indem er sich über die Gerechtigkeitsliebe des Großkanzlers sehr lustig machte, erwies er aus mehreren witzig zusammengestellten Umständen, daß der Haufe nach wie vor noch in den Wäldern des Kurfürstenthums vorhanden sei, und nur auf den Wink des Roßhändlers warte, um daraus von neuem mit Feuer und Schwert hervorzubrechen.

Der Prinz Christiern von Meißen, über diese Wendung der Dinge, die seines Herrn Ruhm auf die empfindlichste Weise zu beflecken drohte, sehr mißvergnügt, begab sich sogleich zu demselben aufs Schloß; und das Interresse der Ritter, den Kohlhaas, wenn es möglich wäre, auf den Grund neuer Vergehungen zu stürzen, wohl durchschauend, bat er sich von demselben die Erlaubniß aus, unverzüglich ein Verhör über den Roßhändler anstellen zu dürfen.

Der Roßhändler, nicht ohne Befremden, durch einen Häscher in das Gubernium abgeführt zu werden, erschien, den Heinrich und Leopold, seine beiden kleinen Knaben, auf dem Arm; denn Sternbald, der Knecht, war Tags zuvor mit seinen fünf Kindern aus dem Mecklenburgischen, wo sie sich aufgehalten hatten, bei ihm angekommen, und Gedanken mancherlei Art, die zu entwickeln zu weitläufig sind, bestimmten ihn, die Jungen, die ihn bei seiner Entfernung unter dem Erguß kindischer Thränen darum baten, aufzuheben, und in das Verhör mitzunehmen.

Der Prinz, nachdem er die Kinder, die Kohlhaas neben sich niedergesetzt hatte, wohlgefällig betrachtet und auf eine freundliche Weise nach ihrem Alter und Namen gefragt hatte, eröffnete ihm, was der Nagelschmidt, sein ehemaliger Knecht, sich in den Thälern des Erzgebirges für Freiheiten herausnehme; und indem er ihm die sogenannten Mandate desselben überreichte, forderte er ihn auf, dagegen vorzubringen, was er zu seiner Rechtfertigung vorzubringen wüßte.

Der Roßhändler, so schwer er auch in der That über diese schändlichen und verräterischen Papiere erschrak, hatte gleichwohl einem so rechtschaffenen Manne, als der Prinz war, gegenüber wenig Mühe, die Grundlosigkeit der gegen ihn auf die Bahn gebrachten Beschuldigungen befriedigend auseinanderzulegen. Nicht nur, daß zufolge seiner Bemerkung er, so wie die Sachen standen, überhaupt noch zur Entscheidung seines im besten Fortgang begriffenen Rechtsstreits keiner Hilfe von seiten eines Dritten bedürfte: aus einigen Briefschaften, die er bei sich trug und die er dem Prinzen vorzeigte, ging sogar eine Unwahrscheinlichkeit ganz eigener Art hervor, daß das Herz des Nagelschmidt gestimmt sein sollte, ihm dergleichen Hilfe zu leisten, indem er den Kerl wegen auf dem platten Lande verübter Nothzucht und anderer Schelmereien kurz vor Auflösung des Haufens in Lützen hatte hängen lassen wollen; dergestalt, daß nur die Erscheinung der kurfürstlichen Amnestie, indem sie das ganze Verhältniß aufhob, ihn gerettet hatte, und beide Tags darauf als Todfeinde auseinander gegangen waren.

Kohlhaas, auf seinem von dem Prinzen angenommenen Vorschlag, setzte sich nieder, und erließ ein Sendschreiben an den Nagelschmiedt, worin er das Vorgeben desselben, zur Aufrechterhaltung der an ihm und seinem Haufen gebrochenen Amnestie aufgestanden zu sein, für eine schändliche und ruchlose Erfindung erklärte; ihm sagte, daß er bei seiner Ankunft in Dresden weder eingesteckt noch einer Wache übergeben, auch seine Rechtssache ganz so, wie er es wünsche, im Fortgange sei; und ihn wegen der nach Publikation der Amnestie im Erzgebirge ausgeübten Mordbrennereien zur Warnung des um ihn versammelten Gesindels der ganzen Rache der Gesetze preisgab. Dabei wurden einige Fragmente der Kriminalverhandlung, die der Roßhändler auf dem Schlosse zu Lützen in Bezug auf die oben erwähnten Schändlichkeiten über ihn hatte anstellen lassen, zur Belehrung des Volks über diesen nichtsnutzigen, schon damals dem Galgen bestimmten und, wie schon erwähnt, nur durch das Patent, das der Kurfürst erließ, geretteten Kerl angehängt.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur [illegible]tto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.